Zeitschrift: Zivilschutz = Protection civile = Protezione civile
Herausgeber: Schweizerischer Zivilschutzverband
Band: 32 (1985)
Heft: 1-2

Rubrik: Aktuell = Actualité = Attualità

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Urs Ochsenbein, Schweizerischer Verein für Katastrophenhunde SVKA

Zur Entwicklung einer zuverlässigen Ausbildungsmethode

Die Ortung von Verschütteten mit Rettungshunden

hwm. Der Einsatz von nicht speziell geschulten Führern und Hunden bei der Suche nach Verschütteten in Trümmerbereichen bringt keinen oder nur zufälligen Erfolg. Aus diesem Grund hat der Schweizerische Verein für Katastrophenhunde (SKVA), teils in Zusammenarbeit mit den Luftschutztruppen, eine Methode zur sorgfältigen Ausbildung von Führer und Hund zum sogenannten K-Team entwickelt. Seit 1976 werden solche Teams der SVKA im Ausland eingesetzt, seit 1981 im Rahmen der Rettungskette Schweiz. Die Einsätze in zahlreichen von Naturkatastrophen heimgesuchten Ländern bestätigten die Richtigkeit des vom Verein für Katastrophenhunde eingeschlagenen Weges. Der SVKA stellt zurzeit 76 einsatzfähige K-Teams, die ebenfalls unter gewissen Umständen vom Zivilschutz angefordert werden können. Die Redaktion der Zeitschrift «Zivilschutz» möchte den Zivilschutz-Angehörigen, insbesondere den Kadern, das Mittel des K-Teams vorstellen und im Detail auch auf das Problem des Ortens eingehen. Zahlreiche dieser Probleme wurden an einem internationalen Symposium «Mensch und Hund als Rettungsteam» in Zürich und Wangen a. A. im Beisein von Fachleuten aus 17 Ländern erörtert, wobei es sich herausstellte, dass der SVKA der eigentliche Pionier auf dem Gebiet der Rettung mittels Katastrophenhunden ist. Im ersten Artikel stellt der «Vater» des SVKA einige grundsätzliche Überlegungen an.

In den vergangenen 25 Jahren sind grosse Anstrengungen unternommen worden, um den Schutz der Zivilbevölkerung bei Kriegs- und Katastrophenfällen zu gewährleisten. Besonders in der Schweiz wurden Schutzräume gebaut (Obligatorium bei Neubauten), Notspitäler errichtet sowie Mannschaften für Bergung und medizinische Betreuung ausgebildet und ausgerüstet. Die Stadt Zürich verfügt beispielsweise heute über gasdichte und künstlich belüftete Schutzplätze für 80 % der Bevölkerung.

Bei alledem wurde jedoch der Frage wenig Bedeutung geschenkt, wie denn die verschütteten Personen aufzufinden wären. Man blieb in dieser Hinsicht auf dem Stand von 1945 und wandte weiterhin als einziges Ortungsmittel die sogenannte Klopf- und Rufmethode an, die äusserst schwerfällig und zeitraubend ist und nur funktioniert, wenn die Verschütteten in der Lage sind, auf Klopf- und Rufzeichen zu antworten. Immerhin hatte man in Deutschland an den Einsatz von Rettungshunden gedacht und solche Ende der sechziger Jahre auch eingeführt. Aber schon 1974 wurden diese Bemühungen wieder eingestellt, da es nicht gelungen war, eine Ausbildungsmethode zu entwickeln, die zu überzeugenden Ortungsresultaten geführt hätte. Die Regierung liess damals einen Auftrag an die Industrie ergehen zur Entwicklung von technischen Suchgeräten. Nach wenigen Jahren stand jedoch fest, dass ein praktikables Instrument zum Auffinden von Verschütteten noch auf lange Sicht hinaus nicht hergestellt werden konnte. Wenn auch einzelne Horchgeräte und elektronische Apparate als Prototypen vorhanden waren, so vermochten sie

Katastrophenhunde müssen überall im Freien gelassen werden können.

doch den gestellten Anforderungen nicht zu genügen. Mit Sicherheit waren sie den inzwischen in der Schweiz ausgebildeten K-Teams (Führer + Katastrophenhund) in jeder Beziehung weit unterlegen.

Als im Mai 1976 die «Schweizerische Rettungsflugwacht (REGA)» beim Erdbeben von Friaul in Norditalien (1200 Tote) 12 K-Teams des «Schweizerischen Vereins für Katastrophenhunde (SKVA)» einsetzte und diese in 5 Tagen 16 Lebendrettungen und 125 Totbergungen verzeichneten, wurde die Fachwelt auf diese offensichtlich wirkungsvolle Ortungsweise aufmerksam. Es gingen uns damals aus aller Welt Anfragen zu. In Deutschland kam man auf den Rettungshund zurück, da nun eine zuverlässige Ausbildungsmethode zur Verfügung stand. Der SVKA hat inzwischen in Einführungskursen seine Grundlagen an Behörden und Rettungshundestaffeln in Deutschland, Frankreich und Österreich weitergegeben. Dank dem Kontakt zu einem Schweizer Kynologen in Kalifornien/USA stehen heute auch dort K-Teams bereit, und die Ausbildung weiterer ist im Gange.

1976 befürchteten wir noch, dass der K-Hund in grossstädtischen Verhältnissen mit vorwiegend moderner Bauweise nicht genügend erfolgreich sein würde, denn in Friaul hatte es sich – abgesehen von einer Fabrik und einem Kasernengebäude mit 120 Verschütteten – um herkömmliche Hauskonstruktionen mit relativ wenig Beton und Stahl gehandelt. Unsere Befürchtungen erwiesen sich jedoch als unbegründet, als beim Erdbeben von Bukarest im März 1977 (etwa 4000 Tote) die von der REGA eingesetzten K-Teams des SVKA in 4 Tagen in den Trümmerbergen moderner Häuser 10 Lebendrettungen und 97 Totbergungen ermöglichten. Die Praxis hat somit gezeigt, dass man sich auf den Rettungshund verlassen kann, sofern er und sein Führer nach einer zweckmässigen Methode ausgebildet und trainiert sind.

Leider werden vielerorts die Erfolge einfach der Leistungsfähigkeit der Hundenase zugeschrieben. Diese ist zwar Voraussetzung für den Erfolg, aber sie allein genügt nicht. Zuverlässige Ortungsarbeit leistet nur das Team, bestehend aus einem gut ausgebildeten Führer und seinem ebenso trainierten Hund. Beide Team-Partner müssen zudem eine bestimmte Eignung zur Ortungsarbeit unter schweren Bedingungen aufweisen.

Es hat sich gezeigt, dass eine kynologische Vorbildung von Führer und Hund, wie sie in den Klubs vermittelt wird, ungenügend ist. Aber auch die Ausbildung zum sogenannten Schutz- oder Polizeihund durch Polizeicorps und Armee reicht nicht aus, Führer und Hund müssen vielmehr in einem speziellen Lehrgang zu jener Technik des Zusammenarbeitens gelangen, die nun erläutert werden soll.

Anforderungsprofil und Ausbildung

Bevor es 1969 zu den ersten Einsätzen kam, hatten wir grundsätzliche Überlegungen zur Ausbildung gemacht und versucht, diese in die Praxis umzusetzen. Wir fragten uns: «Was verlangt der Ernstfall vom K-Hund?» Wir kamen dabei auf drei Hauptpunkte:

1. Er muss ausdauernd und intensiv nach der Witterung von Menschen suchen, die unter irgendwelchen Trümmern eingeschlossen und von irgendwelchen Materialien überdeckt sind.
2. Er darf sich dabei von keinerlei Schwierigkeiten ablenken lassen,
   - weder von zerrissenem Terrain, das sich seiner Fortbewegung entgegenstellt,
   - noch von der Arbeit allfälliger Rettungsmannschaften und dem Lärm von Rettungsmitteln wie Kompressoren, Motorspritzen, Bohr- und Abbauhämmern, Saugpumpen, Trennscheiben, Kettensägen usw.,
   - noch von penetranten Gerüchen wie Rauch, von Sprengstoffrückständen, Desinfektionsmitteln usw.
3. Menschliche Witterung, die aus der Tiefe dringt, hat er aus allen anderen Gerüchen herauszudifferenzieren und anzuzeigen.

Was liess sich nun vornehmen, um dieses Verhalten des K-Hundes zu erreichen?

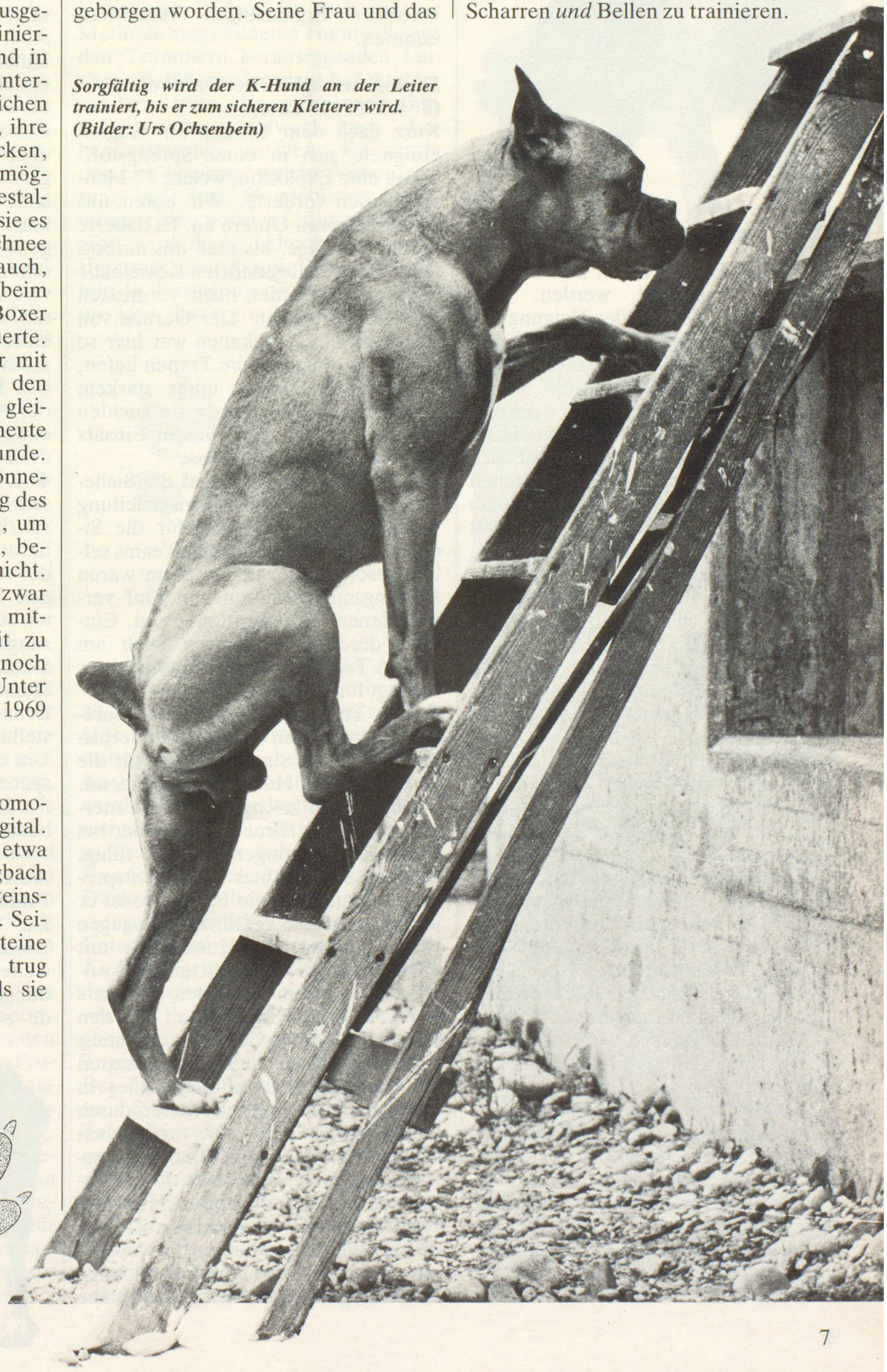
Zu Punkt 1: Um unter schwierigsten und unangenehmen Bedingungen ausdauernd und intensiv zu suchen, musste der K-Hund überaus suchfreudig sein. Die Ausbildung hatte deshalb in erster Linie diese Suchfreude zu fördern und zu festigen. Bewährt hat sich Nasenarbeit vom vierten Lebensmonat an.

Zu Punkt 2: Damit Umwelteinwirkungen ihn nicht von seiner Sucharbeit ablenkten, musste der K-Hund ganz einfach daran gewöhnt werden. Er musste lernen, sich in unwegsamem Gelände zu bewegen und sich von

Lärm, optischen Effekten und Gerüchen nicht beeindrucken zu lassen.
Zu Punkt 3: Menschliche Witterung muss er spontan und für den Hundeführer klar erkennbar anzeigen. Es kam hierfür Scharren und Bellen in Frage.
Wir verfügten zu Beginn über zwei Versuchstiere, den Deutschen Schäferhund Ari, ausgebildet als Schutzhund und Lawinenhund, und den Deutschen Boxer Gary, ebenfalls Schutz- und Lawinenhund und zusätzlich noch in der Flächensuche ausgebildet. Diese beiden Hunde trainierten wir nun an Hindernissen und in natürlichem Trümmergelände, unternahmen mit ihnen alle erdenklichen Sucharbeiten und bemühten uns, ihre Begeisterung für die Suche zu wecken, indem wir diese Arbeiten für sie möglichst interessant und erfreulich gestalteten. Als Lawinenhunde waren sie es gewohnt, durch Scharren im Schnee anzuzeigen. Wir probierten aber auch, sie zum Bellen zu bringen, was beim Schäfer Ari bald gelang, beim Boxer Gary jedoch etwas länger dauerte. Wie sich bald zeigte, hatten wir mit dieser Ausbildung grundsätzlich den richtigen Weg eingeschlagen. Die gleichen Überlegungen liegen noch heute der Ausbildungstechnik zugrunde. Mit der in der Zwischenzeit gewonnenen Erkenntnis, dass die Schulung des Hundeführers vorausgehen muss, um mit dem Hund Erfolg zu haben, beschäftigten wir uns damals noch nicht. Es war uns nur bewusst, dass zwar unsere Hunde praktisch alles mitbrachten, um die Ortungsarbeit zu verrichten, dass wir selber aber noch eine Menge zu lernen hatten. Unter diesen Vorbedingungen kam es 1969 zu den ersten Einsätzen.

Bergsturz im Wägital 1969

Am Ostersamstag befuhr ein Automobilist die Bergstrasse zum Wägital. Dort, wo der Hang sich steil zum etwa 60 Meter tiefer fliessenden Bergbach neigt, sah er einige kleinere Gesteinsbrocken auf der Fahrbahn liegen. Seine Frau stieg aus, um diese Steine etwas zur Seite zu schieben. Sie trug ein Kleinkind auf dem Arm. Als sie sich vor dem Wagen befand, rutschte die Bergflanke ab und begrub alles unter sich. Ein nachfolgender Automobilist, der gerade noch zurückfahren konnte, bevor sich die zweite Hanghälfte ebenfalls löste und samt der Strasse abrutschte, hatte den Vorfall beobachtet. Aufgrund seiner Zeugenaussage konnten wir einen primären Suchbereich ausscheiden. Der abgerutschte Wagen schaute ganz unten am Bach ein wenig aus dem Schutt heraus; dort war auch der Fahrer tot geborgen worden. Seine Frau und das Kind mussten sich somit in der Fallinie über dem Auto in den Schuttmassen befinden. Ari zeigte uns die Stelle nach kurzem Revieren an, und zwar durch Bellen. Damit wussten wir jedoch nicht genau, aus welcher Spalte die Witterung drang. Die Anzeige durch Gary erfolgte durch Scharren. Dies tut ein Hund – wie wir aus Erfahrung wussten – immer genau dort, wo die Witterung austritt. Wir wurden damit in unserem Bemühen bestärkt, die Anzeige unbedingt mit Scharren *und* Bellen zu trainieren.

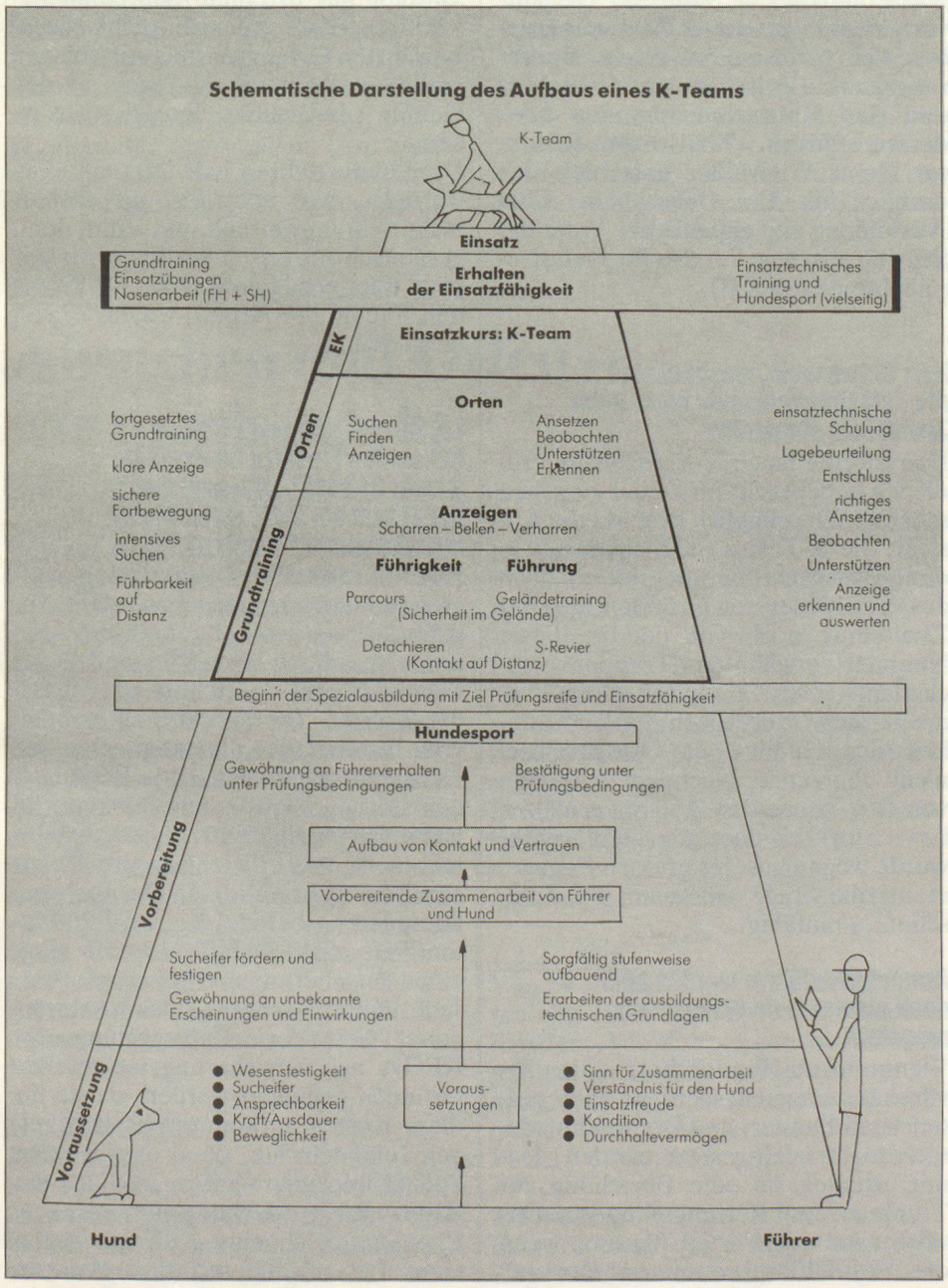


Sorgfältig wird der K-Hund an der Leiter trainiert, bis er zum sicheren Kletterer wird. (Bilder: Urs Ochsenbein)

Zusammenfassung und Nachtrag
Seit 1968 wurde in der Schweiz eine Methode entwickelt, die es erlaubt, Hundeführer sorgfältig zu trainieren und mit ihren Hunden als sogenannte K-Teams zur zuverlässigen Ortung von Verschütteten auszubilden. Bei Einsätzen im Bergsturzgebiet, bei Explosionen und Erdbeben hat sich diese Ausbildungs- und Trainingsmethode des SVKA bewährt. Bisher kamen K-Teams des SVKA in folgenden Ländern zum Einsatz:

Jahr	Ort/Gebiet/Land	Lebendbergungen
1976	Friaul/Italien	16
1976	Friaul/Italien (Herbst)	–
1977	Bukarest/Rumänien	10
1979	Kotor usw./Jugoslawien	–
1980	Azoren	–
1980	El Asnam/Algerien	22
1980	Neapel usw./Italien	11
1982	Nordjemen	3
1983	Osttürkei	–
7 Jahre	9 Einsätze bei Erdbeben	62 verbürgte Lebendrettungen

Die Einsätze erfolgten in Gebäudekomplexen älterer, neuerer bis modernster Bauweise (Hochhäuser).



Zur Ausbildung des Hundes

Voraussetzung ist optimale Wesenssicherheit, was umweltintensive Aufzucht in den ersten 8 bis 12 Lebenswochen erfordert.
Förderung der Suchfreude, sobald der Junghund sich beim Führer zwei bis drei Wochen eingewöhnt hat. Ausgehend von der grosszügig angelegten Führersuche werden alle möglichen Sucharbeiten unternommen, wobei der Erfolg für den Hund stets zu «organisieren» ist.
Das Geländetraining wird sukzessive aufgebaut; jede Überforderung ist zu vermeiden. Im Hund muss die Lust geweckt werden, Hindernisse anzugehen und zu überwinden; dies in langsamer Gangart.
Die Angewöhnung an unangenehme Erscheinungen und Situationen wie das Begehen von glatten oder strukturierten Materialien (Glas, Gitter, Wellblech, scharfe Trümmer usw.), penetrante Gerüche (Rauch, Desinfektionsmittel), laute Geräusche (Motoren, Maschinen, Schüsse) sowie mit Handwerkzeug arbeitende Menschengruppen beginnt schon beim Junghund.
Das Anzeigen durch Bellen und Scharren. Das Anzeigen von eingeschlossenen Figuranten erfolgt durch Bellen und Scharren und wird vom Spiel her trainiert, bis es zur temperamentvoll ausgeführten Gewohnheit wird.
Die Führigkeit des Hundes auf Distanz wird mit speziellen Übungen gefördert.
Zur Suche in unterschiedlichen Trümmersituationen wird der fortgeschrittene Hund trainiert, wobei sein selbständiges Arbeiten nach Möglichkeit gefördert wird. Parallel dazu wird das vorgenannte Training fortgesetzt, solange der Hund einsatzfähig ist.

Zum nebenstehenden Schema
Von unten nach oben betrachtet ergeben sich die folgenden Stufen im Aufbau:

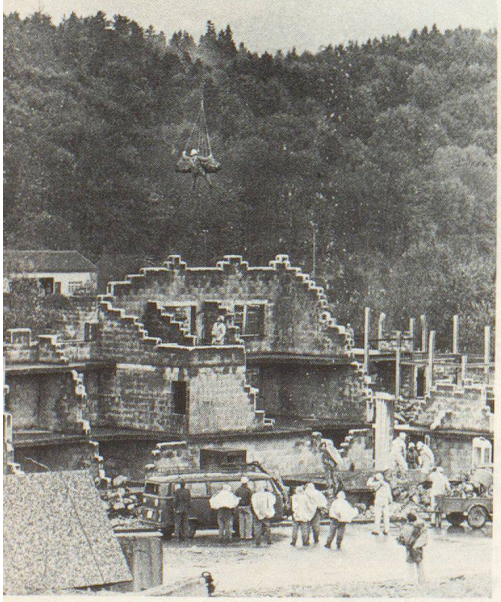
Voraussetzungen
Sie sind im Schema umschrieben. Für den Führer kommen zwei Dinge dazu:
1. Er muss den Hund als befähigten und willigen Partner betrachten, mit dem er sich zu verständigen hat.
2. Er muss seine Motivation in der exakten und effizienten Zusammenarbeit mit dem Partner Hund finden und nicht in äusserlichen Reizen suchen, die das Rettungswesen seinem Ehrgeiz und seinem Geltungsbedürfnis bietet.

Vorbereitung
Der Führer soll seinen Hund nicht überfordern, aber auf alles achten, wozu das heranwachsende Tier Neigung zeigt. Hier kann er ansetzen und die spätere systematische Ausbildung vorbereiten. Der Führer muss im Hundesport tätig werden, weil sich hier im Training und bei Prüfungen das Zusammenspiel mit dem Hund üben und festigen lässt. Die hunde-

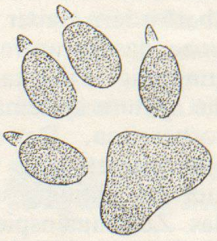
sportliche Tätigkeit darf auch nach dem Erreichen der Einsatzfähigkeit nie aufhören!

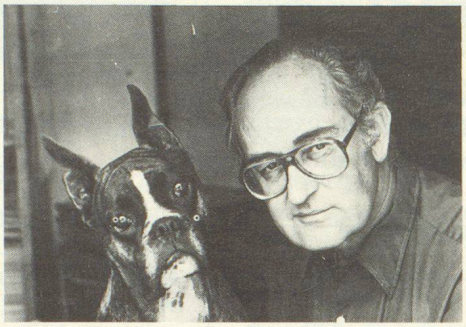
Das Grundtraining
Es umfasst alle Übungen, die der guten Kommunikation zwischen Führer und Hund, der Führigkeit auf Distanz, der Sicherheit im Gelände, der spontanen Anzeige eines Verschütteten und – vor allem – der Förderung der Suchfreude dient. Das Grundtraining enthält keine Ortungsarbeit. Es kann deshalb praktisch überall durchgeführt werden, das heisst man ist nicht auf Trümmerpisten angewiesen. Es muss auch vom einsatzfähigen K-Team ständig fortgesetzt werden.

Das Orten
Ortungsübungen sind erst dann durchzuführen, wenn der Hund sicher anzeigt und wenn der Führer theoretisch vorbereitet worden ist. Art und Weise der Anzeige sollen nie bei einer Ortungsarbeit geübt werden, sondern allein im Grundtraining ausserhalb des Trümmerfeldes, damit der Hund nicht verunsichert und in seiner Suchintensität beeinträchtigt wird.



Erste Einsatzübung der Rettungskette: Ein von einem K-Hund aufgespürter «Verletzter» wird mit dem Helikopter ausgeflogen.





Das Interview

Das Thema Katastrophenhunde wird in Zivilschutzkreisen immer und immer wieder diskutiert. Zwar wissen viele, dass beispielsweise Militärhunde vom Zivilschutz nicht in eigener Regie eingesetzt werden, sondern im Zusammenhang mit dem Einsatz der zu Hilfe gerufenen Luftschutztruppen. Ausserhalb des im Sinne der Gesamtverteidigung gesetzten Rahmens ergeben sich trotzdem zahlreiche Berührungspunkte zwischen dem Zivilschutz und den Katastrophenhunden bzw. dessen Führern. «Zivilschutz»-Redaktor Heinz W. Müller unterhielt sich darüber mit Urs Ochsenbein, Chef Ausbildung und eigentlicher Vater des Schweizerischen Vereins für Katastrophenhunde (SVKH).

Herr Ochsenbein, weshalb sind die Katastrophenhunde nicht beim Zivilschutz eingeteilt?

Das ist eine lange Vorgeschichte, auf die ich lieber nicht im Detail eingehen möchte. Ursprünglich bestand die Absicht, die K-Teams möglicherweise in den Zivilschutz zu integrieren, doch aus verschiedensten Gründen stieg der Zivilschutz noch vor den in dieser Nummer erwähnten Truppenversuchen aus. Zum Teil waren verschiedene Verantwortliche von der Wirksamkeit des Hundes als Ortungsmittel nicht überzeugt. Nachdem wir dann von der Armee den Auftrag erhielten bzw. zum Teil dort engagiert waren, wurde wegen unseres grossen Engagements die Frage «K-Teams im Zivilschutz?» hinfällig.

Armeehundeführer werden aber doch einmal in den Zivilschutz umgeteilt...

Wenn unsere Hundeführer in den Zivilschutz umgeteilt werden, dann sollten sie in Pionier- und Brandschutzdetachementen eingesetzt werden. Damit erhalten sie eine Beziehung zur Trümmer- und Rettungssituation. Das wäre auch ein Vorteil für uns, wenn die Hundeführer dann im Ernstfall eingesetzt werden. Ich selber bin seit längerer Zeit auch beim Zivilschutz. Die Einteilung des Hundeführers – aber nicht des Hundes – im Zivilschutz hat den Vorteil, dass er dann mehr Beziehung zur ganzen Sache hat.

Gibt es in der Schweiz Zivilschutzorganisationen, die «trotzdem» Katastrophenführer und -hunde eingeteilt haben?

Ja, es gibt wenige Ausnahmen, beispielsweise in Genf. Diese örtliche Organisation hat vor einiger Zeit dem Bundesamt für Zivilschutz einen Brief mit einer Rechnung zugestellt, dies für einen Kurs, den wir mit unserer Regionalgruppe Genf durchgeführt haben, und zwar für die Ausbildung von Katastrophenhundeführern. Zwar hat das BZS die Rechnung postwendend an den Absender zurückgesandt, aber die Zivilschutzorganisation der Calvinstadt hat in einem Schreiben bekräftigt, «dass sie sich nicht dieses bewährten Ortungsmittels entschlagen wolle, weshalb die K-Teams in den Genfer Zivilschutz integriert wurden».
Die Genfer fahren halt jetzt ein «Extrazügli», was aber für uns absolut nicht richtungweisend sein kann, denn gesamtschweizerisch verfügen wir gar nicht über genügend Leute. 350 Personen sind an der Arbeit, wovon 76 voll einsatzfähige.

Lassen wir einmal Ihre bestbekannten Einsätze im Ausland ausser Betracht. Wie geht das in der Praxis vor sich, wenn Sie im Inland alarmiert werden?

Jeder Einsatzleiter einer Regionalgruppe kann angegangen werden. Angefordert werden können unsere Aussenposten durch irgend jemanden, sei es privat, vom Zivilschutz oder durch die Polizei. In diesem Fall werden vom Einsatzleiter die entsprechenden K-Teams aufgeboten. Wir hatten einen solchen Einsatz beispielsweise im letzten Frühjahr. Dort sahen wir einmal mehr, wie effizient unsere Teams arbeiten, gaben die Hunde doch bei kompakter Überdeckung bei 2,20 Meter Tiefe exakt an, als es darum ging, einen verschütteten Arbeiter zu orten.
Jede Aktion innerhalb der Schweiz muss bei der Rettungsflugwacht REGA aus versicherungstechnischen Gründen gemeldet werden, da sie für diese Kosten aufkommt. Es gibt keinen Inlandeinsatz, ohne dass wir die Polizei informiert haben und uns die REGA Rückendeckung gibt.
Eben hatte ich eine Anfrage wegen einer Person, die seit drei Wochen

verschwunden ist. In diesem Fall ist es völlig sinnlos, Hunde einzusetzen, zumal die Angaben äusserst vage sind.

Wie wird man Armeehundeführer, und welche Rolle spielt Ihr Verein?

Wenn ein Mann in der Armee eingeteilt ist, der einen Hund besitzt und nun gerne als Katastrophenhundeführer wirken möchte, dann kann er einen Test absolvieren, der in der Zeitschrift «Hundesport» ausgeschrieben ist. Mit diesem Test ist der Schweizerische Verein für Katastrophenhunde von der Armee beauftragt worden. Wer diesen Test besteht, wird beim Chef vom Armeehundewesen gemeldet, der übrigens auch bei uns mittut. Hernach werden diese Leute in diesen Einführungskurs eingeladen, vorausgesetzt, dass sie von ihren Einheitskommandanten freigegeben werden, was bis anhin immer geklappt hat. In diesem Einführungskurs werden die Teilnehmer nicht eigentlich ausgebildet, aber es wird ihnen ein sehr guter Einstieg gegeben. Vor allem wissen wir hernach, ob es sich lohnt, dieses Team weiter auszubilden. Am Ende dieses Kurses wird der Hundeführer, sofern er reüssiert, als Armeehundeführer umgeteilt und einer Territorialzone zugewiesen. Ferner geht er die Verpflichtung ein, Mitglied des SVKH zu werden, um dann in der Regionalgruppe, die er frei wählen kann, seine Pflichtarbeiten zu versehen. Im Rahmen dieser Arbeit kann er – gemäss unseren Normen – die Einsatzfähigkeit erreichen. Von den 100 Militärhundeführern haben etwa 27 die Einsatzfähigkeit erreicht. Die andern könnten in einer Vorangriffsphase in relativ kurzer Zeit fertig ausgebildet werden. Ohne Einführungskurs direkt eingeteilt werden jene Hundeführer, die bei uns, also beim SVKH, einsatzfähig sind.

Sie haben erwähnt, dass die Katastrophenhundeführer und deren Tiere in der Regel nicht dem Zivilschutz einverleibt sind. Wo liegen allenfalls trotzdem noch die Berührungspunkte?

Da ist die überaus erfreuliche Tatsache zu erwähnen, dass wir für unsere Übungen immer wieder Zivilschutzgelände benützen dürfen. Den verantwortlichen Personen bin ich dafür überaus dankbar dafür. In diesem Zusammenhang erlaube ich mir, auf etwas aufmerksam zu machen: Es ist uns aufgefallen, dass in vielen Zivilschutzzentren je länger je mehr alles sauber geputzt ist, so dass die realistischen Trümmersituationen immer mehr verschwinden. Das erschwert uns natürlich wiederum die Arbeit, möglichst realistische Übungen durchzuführen. Ich möchte damit aber nicht sagen, dass durch diesen Umstand die Ausbildung der Zivilschutzleute in Frage gestellt wird.

Haben Sie noch einen Wunsch, in welcher Richtung der Zivilschutz die Institution des K-Teams unterstützen könnte, obschon wir nun auch von Ihnen gehört haben, dass im Prinzip K-Teams nicht in den Zivilschutz integriert sind?

Es wäre wichtig, wenn man insbesondere bei der Kaderschulung des Pionier- und Brandschutzdienstes die Leute ins Bild setzt, was alles man mit K-Hunden erreichen kann. Ferner wäre es wünschenswert, wenn alle Gemeinden und/oder kantonalen Stellen genau wüssten, wer regionaler Gruppenchef unserer Institution ist. So könnten im Katastrophenfall die K-Teams relativ rasch an Ort und Stelle beordert werden.

Behelf für das Rettungskader des Zivilschutzes

Absuchen und Orten – wie man's macht

Urs Ochsenbein, Chef Ausbildung SVKA

Wie aus den vorangehenden Artikeln hervorgeht, kann der Zivilschutz unter gewissen Umständen ebenfalls mit dem Mittel des K-Teams konfrontiert werden. Der Chef der Ausbildung des Schweizerischen Vereins für Katastrophenhunde (SVKA) hat vor einiger Zeit einen Behelf ausgearbeitet, der dem Rettungskader des Zivilschutzes aufzeigt, wie man vorgehen soll, um möglichst rasch Verschüttete zu orten und zu bergen. Der Behelf wurde aufgrund von Erfahrungen beim Zivilschutz, beim Luftschutz und bei mehreren Erdbebenkatastrophen zusammengestellt. Ihm liegen auch die Ergebnisse der Truppenversuche mit Katastrophenhunden von 1974, 1975 und 1976 zugrunde.

1. ABSUCHEN

1.1 Begriff

Sobald und soweit ein Trümmerobjekt zugänglich gemacht worden ist, wird es mit der vorhandenen Mannschaft mit «Auge und Ohr» abgesucht.

1.2 Vorgang

Begehen des Trümmerobjektes unter Absuchen mit

1.2.1 ...Auge:
Freiliegende oder teilweise herausragende Personen werden gefunden und können nach Möglichkeit geborgen werden.
Diese Personen sind – wenn vernehmungsfähig – zu befragen über:
- weitere vermisste Personen
- deren vermutlichen Verweilort

1.2.2 ...Ohr:
Von Verschütteten verursachte Geräusche (Stöhnen, Sprechen, Rufen, Kratzen, Klopfen) ergeben Anhaltspunkte für deren Verweilort, der zu markieren ist. Über die Kontaktaufnahme mit derart Verschütteten siehe Punkt 2.1.5 unter dem Titel «Orten».

1.3 Auftrag

Er wird meist der Gruppe oder dem Zug erteilt und enthält die genaue Begrenzung des abzusuchenden Bereichs.

1.4 Melden

Auf dem Dienstweg ist nach oben zu melden:
- Lage des Trümmerobjektes
- vermutliche Anzahl der zu rettenden Personen
- Zeitbedarf für diese Rettungen
- allfälliger Bedarf an weiteren Mannschaften und/oder Material.

2. ORTEN

(= Klopf- und Rufmethode/Katastrophenhund)

2.1 Klopf- und Rufmethode

2.1.1 Zweck:
Lokalisieren der Verweilorte von Verschütteten, die auf akustische Zeichen noch reagieren können.

2.1.2 Voraussetzungen:
Die akustische Zeichengebung von Verschütteten ist meist nur schwach hörbar. Es müssen daher alle Lärmquellen im Bereich der Ortung ausgeschaltet werden.
Die Mannschaften haben systematisch vorzugehen. Jede Eile ist fehl am Platz, Gründlichkeit ist oberstes Gebot.
Die durchgearbeiteten Bereiche und die ermittelten Verweilorte sind zu markieren und zu melden.

Geklopft wird mit einem dazu geeigneten Instrument (Hammer, Eisenstab, Stein) auf schalleitende Trümmerteile.
Gerade Balken oder Rohre aus Metall oder Holz, auch Mauerteile, sind dabei richtungweisend.
Gebogene Heizungs-, Gas- und Wasserleitungen geben keine Anhaltspunkte über die Richtung, in der sich ein Verweilort befindet.

2.1.3 Vorgang:
Aufstellen der Mannschaft (Gruppe oder Zug mit einem Chef) auf einem Glied am Rande des Trümmerobjektes mit 2 m Abstand von Mann zu Mann.
Jeder Mann hat ein Klopfinstrument. Es kann auch ein Megaphon verwendet werden.

Chef:	Mannschaft:
«Chlopfe!»	klopft während etwa 5 Sekunden
«Halt – lose!»	legt Ohr an Trümmerteile und horcht etwa 10 Sekunden
«Rüefe!»	ruft gemeinsam in Trümmeröffnungen: «Rettigsmannschaft – antworte!» Danach wird erneut etwa 10 Sekunden gehorcht
«Halt – vorträtte!»	tritt einen Meter vor, sucht nach Öffnungen und schalleitenden Trümmerteilen.
«Chlopfe!»	wiederholt den Vorgang wie oben umschrieben

2.1.4 Anzeige:
Vernimmt ein Mann Antwortzeichen, ruft er laut: «Achtung, Rueh!»
Der Chef versucht nun den Verweilort zu lokalisieren und mit dem/den Verschütteten Verbindung aufzunehmen. Dazu wiederholt er das Klopfen selbst und lässt danach, wenn nötig, nacheinander den Mann links und den Mann rechts im Glied klopfen.
Die Mannschaft verharrt während alledem in der Formation.
2.1.5 Verbindungsaufnahme:
Bei *Sprechverbindung* ist zu fragen:
- Wer sind Sie?
- Sind Sie verletzt?
- Was benötigen Sie?
- Wer ist noch bei Ihnen?
- Wir retten Sie sobald als möglich!
- Wir suchen jetzt weiter

Diese Verbindungsaufnahme ist periodisch zu wiederholen, bis die Rettungsmannschaft mit dem Eindringen beginnt.
Ist *Sprechverbindung unmöglich,* wird die Verbindungsaufnahme mit Klopfzeichen versucht.
Dazu ruft der Chef:
- «Achtung – klopfen Sie einmal, um Ja zu sagen.»
- «Klopfen Sie zweimal, um Nein zu sagen.»
- «Haben Sie mich verstanden?»

Wird danach einmal geklopft, hat der Verschüttete verstanden. Nun können die oben angeführten Fragen gestellt werden.

2.2 Einsatz von Katastrophenhundeteams
2.2.1 Leistung des K-Teams (= 1 Führer mit Hund):
In den Truppenversuchen 1974/75/76 wurde ermittelt, dass in einem Trümmerbereich von 30×30 m ein K-Team mit einer Grobsuche in 10 Minuten 90 % der unter den Trümmern liegenden Personen anzeigt, ganz gleich, ob diese noch auf akustische Zeichen zu reagieren vermögen oder nicht oder ob sie sich noch selbst bemerkbar machen können oder nicht.
Der K-Hund zeigt die austretende menschliche Witterung durch Scharren, Bellen und Verharren an.
Durch den Einsatz von K-Teams wird Zeit und Mannschaft gespart. Auch die Gefährdung der Mannschaft wird ausgeschaltet.
Nach dem Einsatz von K-Teams können sofort schwere Mittel (Baumaschinen) eingesetzt werden.
Drei K-Teams bilden eine K-Equipe, wobei ein Hundeführer oder ein zusätzlicher Einsatzleiter (ohne Hund) für die Ortung verantwortlich ist.

2.2.2 Orientierung des Chefs der K-Team durch den Chef des Schadenplatzes:
Dieser hat folgende Angaben zu machen:
- Wann ist was passiert
- Begrenzung des abzusuchenden Trümmerbereichs
- Aussagen von Zeugen
- Vermutliche Lage von Verweilorten und von Schutzräumen
- Zahl der Vermissten
- Wie und wo wurde bisher gesucht
- Standort Schadenplatzchef
- Verbindungsmittel

2.2.3 Vorgang:
Das technische Vorgehen ist dem Chef der K-Teams zu überlassen (Zuteilung der K-Teams, Unterteilung des Suchbereichs).
Dem Ortungsmittel K-Team ist Priorität einzuräumen.
Im abzusuchenden Bereich halten sich keine Personen auf.
Die Anzeige eines K-Hundes wird durch einen weiteren K-Hund bestätigt und dann markiert und gemeldet.
Die K-Teams werden zuerst in einer Grobsuche und danach – wenn noch erforderlich – in einer Feinsuche eingesetzt.
Der Chef der K-Teams meldet dem Schadenplatzchef das Ende der Ortung.
2.2.4 Plazieren der Figuranten:
Der seitliche Abstand von Figurant zu Figurant beträgt mindestens 5 m.
Die Figuranten sollen sich mindestens 15 Minuten vor der Ortung im Verweilort befinden, damit ihre Witterung sich ausbreiten kann.
Die Figuranten sollen so plaziert werden, dass sie nicht sichtbar sind.
Wird für die nachfolgende Rettung eine hohe Überdeckung aus Übungsgründen gewünscht, ist diese zu erstellen. Die Erfahrung zeigt, dass der K-Hund jene Figuranten rascher und klarer anzeigt, die möglichst hoch und kompakt von Trümmern bedeckt sind. Mit wenig Material überdeckte Figuranten ergeben infolge der verteilt austretenden Witterung unklarere Anzeigen.
Wird der Figurant am Ende einer Fluchtröhre plaziert, muss diese hinter ihm möglichst luftdicht abgeschlossen werden, am besten mit einem plasticbespannten Holzrahmen, da sonst die Witterung vom Röhrensystem abgesogen wird und nicht mehr über den Trümmern austritt.
Die plazierten Figuranten sind periodisch zu kontrollieren. Sie können dazu mit Funk ausgerüstet werden.
Die Figuranten haben sich während dem Ortungsvorgang absolut ruhig zu verhalten.
2.2.5 Zur Einsatztechnik des K-Teams:
Aufgrund der Trümmerlage und der Zeugenaussagen wird wenn möglich ein *primärer Suchbereich* ermittelt.
Grobsuche bedeutet, dass der Hund selbständig sucht, wobei er vom Führer genau beobachtet wird. Auch wird der Hund vom Führer in jene Bereiche gewiesen, die er allenfalls noch nicht abgesucht hat.
Feinsuche bedeutet, dass Hund und Führer gemeinsam jeden Quadratdezimeter nach austretender Witterung absuchen. Sie erfolgt vorwiegend dort, wo zuvor unklar angezeigt wurde. Aber auch dann, wenn kein Erfolg zu verzeichnen war. Nach ergebnisloser Feinsuche kann mit hoher Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dass sich keine Personen unter den Trümmern befinden. Abräumungsarbeiten können beginnen.

Adj Uof Peter Huwyler, Bundesamt für Militärveterinärdienst (BAMVET)

K-Teams im Militärbereich

Der Katastrophenhund ist der jüngste Spross im Militärhundewesen und ist seit 1979 definitiv in der Armee als Ortungsmittel zugunsten der Luftschutztruppen eingeführt. Erste Truppenversuche mit Katastrophenhunden begannen bereits 1974. Das Militärhundewesen untersteht dem Bundesamt für Militärveterinärdienst unter dem Direktorium von Brigadier A. Krähenmann, Dr. med. vet., und umfasst die Rekrutierung, die Ausbildung und die Einteilung der militärischen Schutz-, Katastrophen- und Lawinenhundeführer.

Rekrutierung und Ausbildung
In engster Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Verein für Katastrophenhunde werden zu Beginn jedes Jahres in den beiden Publikationsorganen der Schweizerischen Kynologischen Gesellschaft unter dem Aufruf: «Die Armee braucht Katastrophenhundeführer» geeignete, diensttaugliche Hundeführer gesucht.
Wer mit seinem Gebrauchshund bereits eine Prüfung im Schutzdienstbereich mit Erfolg bestanden hat, wird einem Test unterzogen. Wenn der Test für den Führer und den Hund erfolgreich verlaufen ist, werden sie in einen zweiwöchigen militärischen Einführungskurs aufgeboten.
In diesem Kurs werden die angehenden Katastrophenhundeführer unter Anleitung des Chefs Ausbildung des SVKA fachtechnisch grundausgebildet. Nach erfolgreichem Abschluss des Einführungskurses werden die Hundeführer mit ihren Hunden als militärisches Katastrophenhunde-Team in eine Territorialzone eingeteilt. Alle eingeteilten Hundeführer haben ausserdienstlich bei einer Regionalgruppe des SVKA ein jährliches Pflichtpensum zu bestehen.

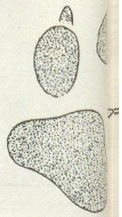
Einsatz des Katastrophenhundes im Dienst
Der Katastrophenhund ist das klassische Ortungsmittel der Luftschutztruppen, das auch heute noch durch kein technisches Mittel ergänzt oder ersetzt werden kann.
Bei einem kriegerischen Ereignis, wo Trümmerlagen entstehen und somit Luftschutztruppen zur Rettung Verschütteter eingesetzt werden, können von den Luftschutzformationen bei der Territorialzone Katastrophenhunde-Teams angefordert werden.
In der Regel werden einem Luftschutz-Zug zwei oder drei K-Teams für die Ortungsaufgaben zugewiesen.
Die Einsatztechnik im militärischen Bereich unterscheidet sich kaum von der im zivilen Bereich, ausser dass bei einem kriegerischen Ereignis weniger Informationen über die Anzahl und vermutliche Lage vermisster Verschütteter vorliegen als bei einem zivilen Einsatz.
Der Katastrophenhundeführer im Dienst wird geschult, trotz spärlichen Angaben Ortungserfolge zu erreichen.
Nach erreichtem Ausbildungsstand im Katastrophenhundebereich müssen die K-Teams auch für Schutzdienstaufgaben einsetzbar sein.

Bestände / Ausbildungsstand
Gegenwärtig stehen der Armee etwas mehr als hundert K-Teams zur Verfügung. Diese Zahl stellt das Minimum dessen dar, was unbedingt benötigt wird.
Ein Drittel des Bestandes hat die «Einsatzfähigkeit» beim SVKA bereits bestanden.
Die restlichen befinden sich noch im Aufbau, und viele davon wären befähigt, im Falle einer Mobilmachung durch intensive Ausbildung in kurzer Zeit die Einsatzfähigkeit nach SVKA-Norm zu erreichen.

Materielles
Der Militärhund ist und bleibt Eigentum des Hundeführers. Die Armee selbst verfügt über keine eigenen Hunde. Für jeden geleisteten Diensttag erhält der Hundeführer für seinen Hund ein Mietgeld von 6 Franken und eine Futterentschädigung von Franken 3.50.
Für das ausserdienstlich zu erbringende Pflichtpensum erhält der Katastrophenhundeführer eine jährliche Pauschalentschädigung von 125 Franken.

Bundesamt für Zivilschutz steht positiv zu Rettungshunden, aber:

«K-Teams sind nicht Sache des Zivilschutzes»



hwm. Katastrophenhunde und deren Führer seien richtigerweise den Luftschutztruppen als Element der ersten Staffel zugeteilt und nicht dem Zivilschutz. Den Gemeinden stehe es aber frei, im Rahmen von Übungen die K-Teams einzusetzen. Dies geht unter anderem aus einem Antwortschreiben des Bundesamtes für Zivilschutz (BZS) auf eine Anfrage des Ortschefs von Adliswil hervor. Dieser hatte angeregt, es seien von Bundes wegen Weisungen über die Verwendung von Rettungsteams (Katastrophenhundeführer/Katastrophenhund) sowohl in Instruktionsdiensten als auch im Ernstfalleinsatz des Zivilschutzes zu erlassen. Nachfolgend drucken wir die Stellungnahme des BZS leicht gekürzt ab.

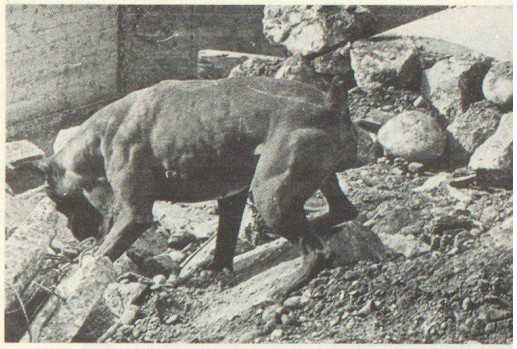
«Die Verantwortung für die Bewältigung von Katastrophen in Friedenszeiten liegt nicht bei den Zivilschutzorganisationen, sondern bei den nach kantonalem Recht zuständigen Behörden. Diese setzen in erster Linie ihre eigens für diesen Zweck geschaffenen und in sehr kurzer Zeit alarmierbaren Organisationen wie Ortsfeuerwehren, Polizei, Werkhof, Notfalldienst der Spitäler ein und entscheiden über die Anforderung spezieller Mittel bei privaten Organisationen wie Rotes Kreuz, Samariterbund oder eben auch Schweizerischer Verein für Katastrophenhunde. Die Zivilschutzorganisationen bilden das Element zweiter Staffel zur Unterstützung oder allenfalls Ablösung der vorerwähnten Erstretter, soweit sich diese Notwendigkeit überhaupt ergibt. Es ist von dieser Struktur her sicher richtig, die Rettungsteams mit den Ersthelfern zu verbinden. Zeit ist ja gerade bei solchen Einsätzen der entscheidende Faktor.

Zivilschutz hat andere Aufgaben
Die Hauptaufgabe des Zivilschutzes ist der Schutz der Bevölkerung vor den Auswirkungen bewaffneter Konflikte. Das Schwergewicht der Konzeption 1971 liegt bei den vorbeugenden Massnahmen, insbesondere beim vorsorglichen Schutzraumbezug. Für die Befreiung der Insassen verschütteter Schutzräume verfügen die Zivilschutzorganisationen über Pionier- und Brandschutzformationen, deren Ausrüstung auf diese Aufgabe ausgelegt ist und die entsprechend geschult

sind. Dabei darf und muss davon ausgegangen werden, dass die Bevölkerung zum Grossteil im Schutzraum ist und dass die Eingänge und Notausstiege der Schutzräume der örtlichen Schutzraumorganisation bekannt sind. Für Rettungsaufgaben, welche spezielle Mittel erfordern oder die begrenzte Leistungsfähigkeit der Zivilschutzformationen überfordern, basiert der Zivilschutz auf den Luftschutztruppen. Es ist unseres Erachtens deshalb richtig, die Katastrophenhunde zur Rettung von Personen, welche ausserhalb der Schutzräume verschüttet werden sein sollten, mit den Luftschutzformationen zusammenzufassen. Damit lassen sich entscheidende Schwergewichtsbildungen in Rettungsaktionen schaffen.

Übungshalber denkbar

Selbstverständlich ist es im übrigen den Zivilschutzorganisationen anheimgestellt, mit allfällig bei ihnen eingeteilten schutzdienstpflichtigen Hundeführern zu vereinbaren, dass diese beim Einrücken zu Übungen oder zum aktiven Dienst ihren Katastrophenhund mitbringen. Ebenso können Hundehalter, die weder militär- noch schutzdienstpflichtig sind, im Rahmen der gesetzlichen Möglichkeiten sich freiwillig bereit erklären, Schutzdienst zu leisten. Damit lassen sich die Katastrophenhunde in der Gemeinde nutzbringend einsetzen. Was eine allfällige Entschädigung für Dienstleistungen mit solchen Hunden anbelangt, so müsste diese mit den Gemeinden vereinbart werden. Die Bundesbeiträge für die Instruktionsdienste sind schon heute weitgehend pauschaliert und sollen dies ab 1. Januar 1986 in noch stärkerem Masse werden. Diese Regelung sollte es der Gemeinde gestatten, die erwähnten allfälligen Entschädigungen damit abzugelten. Als zweckmässig und sinnvoll erachten wir es im übrigen, dass die Ausbildung der Katastrophenhunde im bisherigen System auf der Basis der Freiwilligkeit durch die entsprechenden kynologischen Spezialisten vorgenommen wird. Eine andere Lösung wäre schon im Hinblick auf die relativ kurzen Dienstzeiten kaum machbar.



Der Katastrophenhund findet sich in schwierigsten Trümmersituationen zurecht.

Weniger ist mehr...

Wir betrachten den Einsatz von Katastrophenhunden, wo solche vorhanden sind, als nützlich. Wir sind jedoch der Auffassung, dass die Regelung der Einzelheiten den Gemeinden überlassen werden muss. Der Erlass von Weisungen muss zur Vermeidung oder mindestens Verringerung der Regelungsdichte auf diejenigen Belange eingeschränkt werden, die von allgemeiner Gültigkeit sind und die zudem unerlässlich erscheinen.»

Die Trocknungshurde MARTY

für Schlauchpflege auf neue Art!

Getrocknet wird mit kondensierter Umluft: rationell, gewebeschonend, umweltfreundlich.

Schlauchpflegeanlage MARTY Zulassung BZS 77 SPA 6

Verlangen Sie detaillierte Unterlagen bei:

MARTY

A. MARTY & CO.
Schlauchfabrik
8245 Feuerthalen
Telefon 053 5 49 42

Développement d'une méthode sûre pour l'instruction

Des chiens de sauvetage pour repérer les personnes ensevelies sous des décombres

Urs Ochsenbein, Société suisse de chiens de catastrophe (SSCC)

hwm. L'engagement de chiens et de leurs maîtres pour rechercher des personnes ensevelies sous des décombres ne donne guère que des succès hasardeux, lorsqu'ils n'ont pas reçu une formation particulière. Voilà pourquoi, agissant pour une part en collaboration avec les troupes de protection aérienne, la Société suisse de chiens de catastrophe (SSCC) a développé une méthode détaillée pour instruire le maître et dresser le chien à former une équipe appelée K-team. Ces équipes de la SSCC sont utilisées depuis 1976 à l'étranger. Depuis 1981, elles appartiennent à la chaîne de sauvetage suisse. Leur engagement dans plusieurs catastrophes naturelles frappant un certain nombre de pays a confirmé la justesse de la méthode proposée par la SSCC. Celle-là comprend actuellement 76 K-teams prêts à l'engagement, qui peuvent être appelés à l'aide, à certaines conditions, également par la protection civile. La rédaction de la revue *«Protection civile»* a présenté aux membres de la protection civile, en particulier aux cadres, ce qu'est un K-team et a examiné en détail à leur intention les problèmes du repérage. Plusieurs de ces problèmes ont fait l'objet d'une discussion lors d'un symposium international «L'homme et le chien, une équipe de sauvetage» qui a réuni des spécialistes de 17 pays à Zurich et Wangen an der Aare. Il est apparu à cette occasion que la SSCC faisait véritablement œuvre de pionnier en matière de sauvetage à l'aide de chiens de catastrophe. Dans un premier article, le «père» de la SSCC se livre à quelques réflexions d'ordre général.

Au cours des 25 dernières années, de gros efforts ont été consentis pour garantir la protection de la population civile en cas de guerre ou de catastrophe. En Suisse plus particulièrement, on a construit des abris (obligatoires dans les nouveaux bâtiments), des hôpitaux de secours, instruit et équipé du personnel spécialisé pour le déblayage et pour l'assistance médicale des sinistrés. La ville de Zurich par exemple dispose actuellement d'abris ventilés, avec filtre à gaz pour 80 pour cent de sa population.

Mais en dépit de ces efforts, on a attribué peu d'importance à la question de savoir comment repérer les personnes ensevelies sous des décombres. A cet égard, on en est resté au stade de 1945, en continuant à appliquer la méthode de frappements et d'appels comme unique moyen de localisation. Cette méthode est extrêmement fastidieuse. Elle prend par ailleurs beaucoup de temps et ne fonctionne que si les personnes ensevelies sont en mesure de répondre aux coups frappés à leur attention et aux appels qui leur sont lancés. Toujours est-il qu'en République fédérale d'Allemagne (RFA), des gens ont pensé à utiliser des chiens de sauvetage et les ont déjà engagés vers la fin des années soixante. Cependant, en 1974 déjà, ces tentatives ont été suspendues, car on n'avait pas réussi à développer une méthode pouvant conduire à des résultats convaincants en matière de repérage. A l'époque, le Gouvernement donna à l'industrie le mandat de développer des appareils pour des techniques de repérage. Après peu d'années toutefois, il apparut que l'on était encore loin de mettre au point un instrument fiable pour localiser des personnes ensevelies sous des décombres. Il est vrai qu'il existait certains prototypes de repérage sonique ou certains appareils électroniques, mais ils n'étaient pas en mesure de satisfaire aux exigences posées en la matière. On peut dans tous les cas garantir qu'ils étaient à tous égards bien moins efficaces que les K-teams formés en Suisse (maître et chien de catastrophe).

En mai 1976, lors du tremblement de terre survenu dans le Frioul, au nord de l'Italie (1200 morts), la Garde aérienne suisse de sauvetage (GASS) a engagé 12 K-teams de la SSCC. En 5 jours, ces K-teams ont permis de sauver 16 personnes ensevelies et de dégager 125 corps de victimes. Ce système de repérage efficace aux yeux de tous a attiré l'attention des spécialistes du monde entier. A l'époque, nous avons reçu des demandes et des questions de tous les coins du monde. En RFA, on a réintroduit les chiens de sauvetage, car on a constaté que la méthode de formation ci-dessus était fiable. Depuis lors, la SSCC a documenté les autorités et les centres de chiens de sauvetage en RFA, en France et en Autriche – lors de cours d'introduction. Nous savons, grâce aux contacts que nous avons avec un Suisse spécialisé dans le dressage de chiens aux Etats-Unis, qu'il existe dans ce pays, plus précisément en Californie, déjà des K-teams formés; d'autres y sont en voie de formation.

En 1976, nous avons encore pu craindre que le chien engagé dans des agglomérations urbaines comprenant des bâtiments modernes ne soit pas assez efficace, car dans le Frioul, abstraction faite d'une fabrique et d'une caserne où 120 personnes furent ensevelies, il n'y avait que des maisons d'habitation bâties avec relativement peu de béton et de fer. Mais nos craintes se sont évanouies lorsqu'à la suite du séisme de Bucarest, en mars 1977 (environ 4000 morts), les K-teams de la SSCC engagés par la GASS ont réussi, en quatre jours, à délivrer 10 personnes vivantes et à

découvrir 97 victimes décédées sous les décombres de maisons modernes. La pratique a ainsi démontré que l'on peut se fier aux chiens de catastrophe, pour autant que ceux-ci et leurs maîtres aient été formés et entraînés selon une méthode appropriée.

Malheureusement, on a écrit en maints endroits que les succès n'étaient que le résultat des capacités olfactives du chien. Celles-ci sont certes une condition nécessaire, mais elles ne sont pas suffisantes. Seul le K-team, composé d'un maître formé correctement et d'un chien entraîné à cet effet, peut fournir des travaux de localisation fiables. Les deux partenaires du team doivent en outre présenter les qualités appropriées pour faire des repérages dans des conditions difficiles.

Il est apparu qu'une formation préparatoire en matière de science canine, telle qu'on la dispense au sein des clubs, n'était pas suffisante. De même, la formation des chiens de protection et des chiens policiers utilisés dans les corps de police et dans l'armée ne suffit pas. Le maître et le chien doivent plutôt apprendre dans des cours spéciaux chaque technique de collaboration qu'il convient maintenant d'appliquer.

Exigences et formation

Avant 1969, époque des premiers engagements, nous avions émis des considérations d'ordre général sur l'instruction et avions essayé de les mettre en pratique. Nous nous demandions alors ce qu'il convient d'exiger d'un chien en cas de catastrophe et avions dégagé trois règles:

1. Le chien doit rechercher de façon tenace et intensive la trace d'êtres humains prisonniers de toute sorte de décombres et ensevelis sous toute sorte de matériaux.
2. Il ne doit se laisser détourner de son but par aucune difficulté quelle qu'elle soit,
   - ni par le terrain déchiqueté qui fait obstacle à sa progression,
   - ni par le travail d'éventuelles équipes de sauvetage, ni par le bruit des engins de sauvetage engagés comme les compresseurs, les motopompes, les marteaux-piqueurs, les pompes aspirantes, les meules à découper ou les scies circulaires,
   - ni par des odeurs pénétrantes et repoussantes comme celles de la fumée, de la dynamite après son emploi, des substances de désinfection, etc.
3. Par son flair, il doit être capable de distinguer l'odeur humaine de toutes les autres effluves qui se dégagent des décombres et être en mesure de les indiquer.

Que devrait-on entreprendre dès lors pour que le chien de catastrophe adopte un tel comportement?

Ad point 1: La recherche opiniâtre et intensive dans des conditions très difficiles et peu favorables exige des chiens de catastrophes qui soient extrêmement bons détecteurs. La formation vise d'abord à stimuler l'envie de chercher du chien. Ces travaux concernant le flair de l'animal ont porté leurs fruits après quatre mois d'efforts.

Ad point 2: Pour que les conditions ambiantes ne le détournent pas de ses efforts de recherche, il faut simplement habituer le chien de catastrophe à leurs effets. Il doit apprendre à se déplacer dans des terrains impraticables et à ne pas se laisser impressionner par les bruits, les effets optiques et les odeurs.

Ad point 3: Le chien de catastrophe doit être en mesure d'indiquer spontanément et clairement à son maître les présences humaines qu'il a flairées. A cet effet, il doit aboyer et gratter les lieux.

Au début, nous ne disposions que de deux animaux cobayes, le chien de berger allemand «Ari», formé comme chien de protection et d'avalanche, et le boxer allemand «Gary», également spécialisé dans la protection et les avalanches mais qui était en outre formé pour la recherche en surface. Nous avons entraîné ces deux chiens à surmonter des obstacles et à se déplacer dans des zones de décombres, nous avons procédé avec eux à tous les travaux de recherches imaginables et nous nous sommes efforcés de stimuler leur enthousiasme en leur rendant le travail aussi amusant et aussi intéressant que possible. En leur qualité de chiens d'avalanches, ils étaient déjà habitués à indiquer la présence humaine en grattant la neige. Mais nous avons essayé de les amener également à aboyer, ce que fit assez rapidement le berger «Ari», mais ce qui prit davantage de temps pour le boxer «Gary». Il se révéla bientôt qu'en choisissant cette méthode d'instruction, nous avions emprunté le bon chemin. Les mêmes considérations fondent aujourd'hui encore la technique de formation. A l'époque, nous ne nous étions pas encore préoccupés de théories, admises depuis lors, selon lesquelles la formation du maître du chien doit précéder celle de l'animal, si l'on veut atteindre l'efficacité. Nous étions uniquement conscients que nos chiens pouvaient pratiquement tout rapporter dans leurs travaux de recherche, mais que nous avions nous-mêmes encore quantité de choses à apprendre. C'est dans ces conditions que nous avons connu, en 1969, nos premiers engagements.

Eboulement dans le Wägital en 1969

Le lundi de Pâques, un automobiliste empruntait la route de montagne conduisant au Wägital. Parvenu à un endroit où la côte accuse une très forte pente jusqu'au ruisseau qui coule 60 mètres plus bas, il remarqua qu'il y avait quelques petits blocs de rocher sur la chaussée. Son épouse descendit du véhicule pour débarrasser la route des blocs les plus gros. Elle portait un petit enfant sur les bras. Alors qu'elle se trouvait devant le véhicule, le flanc de la montagne se décrocha et glissa, ensevelissant tout sur son passage. Un automobiliste qui arrivait derrière les victimes et qui avait pu reculer de justesse, avant qu'une seconde partie de la montagne ne s'affaisse et n'emporte toute la route, a pu assister à la catastrophe. Grâce à son témoignage, on a pu éliminer de nos recherches un premier secteur. Le véhicule emporté par l'éboulement était visible au fond de la vallée, il dépassait des éboulis. On y dégagea le conducteur qui était décédé. Son épouse et l'enfant devaient donc se trouver dans la même ligne de chute, au-dessus de l'auto, dans la masse des éboulis. «Ary» nous indiqua l'emplacement après une brève recherche et cela, en aboyant. Mais cela ne nous permit pas de savoir exactement de quelle faille émanait l'odeur humaine. C'est «Gary» qui nous le montra en grattant la terre. C'est en effet ce que fait toujours un chien – comme nous l'avait appris l'expérience – là où émane l'odeur. Nous avons été ainsi confortés dans nos efforts tendant à entraîner les chiens à nous indiquer les emplacements en grattant et en aboyant.

Mais nous avons appris plus encore. Le jour précédant notre intervention, sept chiens-policiers avaient recherché en vain les victimes. Ils avaient été tenus en échec parce que leurs maîtres respectifs n'avaient pas tenu compte du tout des explications données par le témoin sur le *déroulement* de l'accident et qu'ils avaient tous fait des recherches pendant tout un après-midi sur 120 m en aval du ruisseau, uniquement parce que les chiens avaient indiqué cet endroit. On peut toujours observer de telles erreurs de comportement. La raison en est le penchant qu'a l'homme à vouloir obtenir un succès aussi rapidement que possible. Pris dans une atmosphère chargée d'émotion qui saisit toute personne engagée dans une action de sauvetage, le penchant devient une obsession. Chacun veut être le premier. Chacun

se voit déjà nommé comme le «Sauveteur» dans les manchettes des journaux et se met à l'action de façon désordonnée et incontrôlée, au lieu de se concentrer systématiquement. C'est ainsi que nous avons pu relever l'importance des composantes humaines, dont il faut tenir compte lors de telles recherches et que nous nous sommes demandé comment nous pouvions amener le maître du chien à suivre une technique planifiée.

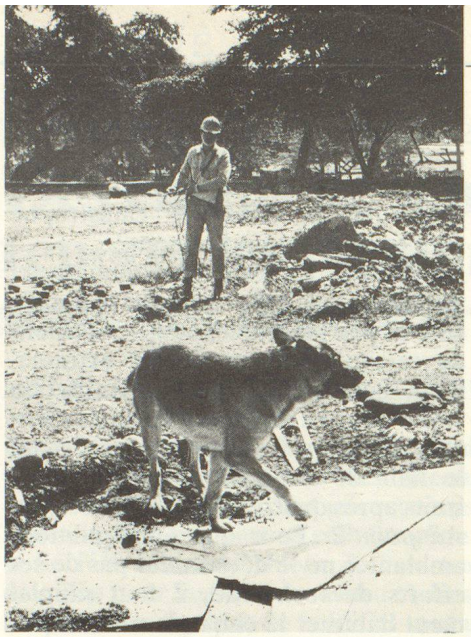
Le temps nous a apporté les réponses suivantes:

1. Il faut éduquer les maîtres de chiens à procéder de façon méthodique. Cela exige une technique claire et nette de l'engagement, une technique qui puissse être convaincante.
2. Le maître du chien doit être instruit dans le travail de groupe. Il faut trouver une forme efficace d'engagement en groupe.
3. Le maître du chien doit être motivé dans sa façon de voir les choses. C'est pourquoi, depuis lors, nous avons demandé à l'occasion de chaque exercice d'engagement, à chaque maître de chien
   a) qu'il élucide une série de questions avant l'engagement: ainsi, il doit se renseigner auprès des témoins et se faire une image de la situation donnée sur la base des déclarations enregistrées;
   b) qu'il explique clairement sa démarche au chef du groupe engagé et qu'il s'y tienne ensuite rigoureusement;
   c) qu'il rédige ensuite un rapport sur les travaux exécutés en fournissant les indications les plus importantes et les esquisses correspondantes.

Ce dernier point s'est révélé très impopulaire et il a fallu des années pour que ce rapport entre dans les mœurs. Nous nous plaisons à souligner que ces rapports précis nous ont permis de vérifier principalement l'efficacité de notre méthode d'enseignement et de l'améliorer à l'aide d'un grand nombre de compléments.

L'explosion accidentelle de Dottikon (le 8.4.1969, 17 morts)

Peu après notre engagement dans le Wägital, une explosion a eu lieu dans une fabrique d'explosifs. Elle entraîna la mort de 17 personnes. Nous offrîmes nos services pour rechercher les victimes. Ce n'est qu'après deux jours et demi que l'on nous invita à venir rechercher sur les lieux – dans une halle de chaudière à demi détruite – le corps d'un ouvrier que l'on n'avait pas encore pu retrouver. L'odeur des produits chimiques brûlés était si pénétrante que nous avions les larmes aux yeux et que les chiens souffraient de fortes émissions de bave. Ils continuaient néanmoins leurs recherches. De cet engagement, nous avons pu tirer les enseignements suivants:



Assistance technique pour l'instruction en Colombie en 1983 et 1984: exercice de désignation sur un objet dans la ville de Cali.

- Lors de leur engagement, les K-teams ne peuvent pas se fier aux mesures de sécurité mises en place par la direction des recherches, mais ils doivent veiller eux-mêmes à leur propre sécurité. A Dottikon, il y avait des équipes de sauvetage provenant de cinq organisations différentes. Leur coordination a fonctionné dès le troisième jour suivant la catastrophe et cela uniquement à certaines conditions.
- Il est décisif pour la sécurité du chien de l'entraîner sur des terrains instables ou de le confronter à des obstacles simulant de tels terrains. Si le chien ne garde pas son calme lorsqu'il est dans des sous-sols menaçant de s'effondrer, ou s'il entend des bruits soudains, ou encore lorsque les décombres bougent et qu'en un bond, selon sa nature, il cherche à fuir, il se met dans de graves dangers.

En revanche, il n'est pas nécessaire de protéger les pattes du chien avec des «gants». En effet, les expériences que nous avons faites à cet égard ont toujours contribué à accroître son insécurité et partant, à l'exposer à des dangers plus considérables. A Dottikon, les trois animaux engagés ont dû en tout parcourir cent mètres à travers les débris de verre et toutes sortes de décombres pointus et acérés. Aucun d'entre eux ne se blessa. Cette expérience s'est confirmée lors d'engagements ultérieurs. Comme nous l'avons dit, la condition à remplir est d'habituer le chien à progresser lentement, on pourrait même dire en se montrant circonspect. Sans cette condition, il n'est pas possible de faire des recherches à l'aide d'un chien dans des décombres.

- Les chiens habitués à des odeurs désagréables sont en mesure de distinguer avec certitude l'odeur de l'être humain parmi toute une variété d'autres, qu'elles soient agréables pour lui, comme la viande, ou qu'elles soient même repoussantes. Nous avons pu constater lors d'engagements ultérieurs qu'ils pouvaient même dégager des cadavres, apparemment grâce à l'odeur humaine gardée par les vêtements du mort. En ce domaine toutefois, nos investigations ne sont pas terminées. En fait, nous ignorons si à un moment donné de leurs engagements précédents, nos chiens ne se sont pas adaptés à l'odeur de décomposition des corps des victimes et ne se sont plus dirigés du tout en priorité en fonction des odeurs des survivants. Une chose est sûre: les chiens qui avaient déjà indiqué la présence de cadavres ont à nouveau réagi beaucoup plus spontanément et joyeusement à la découverte de l'odeur d'une personne vivante. Cela est si vrai que, dans la plupart des cas, le maître du chien a pu déterminer immédiatement sur la base des réactions de l'animal lors du repérage s'il était en présence d'une victime décédée ou encore vivante.
- Le maître doit être en mesure de conduire son chien à distance, car il arrive qu'il ne puisse pas lui-même pénétrer partout. Nous avons tenu compte de ce problème en instituant des exercices d'instruction spéciaux. Mais ce qui est encore plus important que ces possibilités techniques de conduite à distance, c'est la sécurité et l'indépendance du chien au travail, son désir de chercher et l'image claire qu'il a de ce qu'il doit chercher. Pour atteindre cet objectif, nous avons pu constater plus tard qu'il convenait d'influencer l'attitude du maître à l'égard de son chien.

Directives de formation, règlement d'examen, essais à la troupe

Les expériences que nous ont apportées les deux premiers engagements nous ont amenés à franchir une étape supplémentaire. Nous avons décidé de rédiger des directives pour la formation de chiens de catastrophe. D'une part, il nous importait d'intéresser de nombreux maîtres de chien à ces possibilités et, d'autre part, nous voulions établir un document qui pourrait nous servir lors de nos discussions avec les autorités compétentes. Notre but était d'introduire les chiens de catastrophe dans l'armée et dans la protection civile. Les directives de formation ont fait état de quelques nouveautés. Pour

les chiens, ce qui a déjà été mentionné dans le chapitre «Exigences et formation» est resté valable avec toutefois quelques compléments. S'agissant des maîtres de chien, les directives comportaient une introduction à la psychologie sous le titre «Attitude du maître à l'égard du chien». Nos élèves ont dû apprendre que le chien n'est pas uniquement leur élève qui leur doit obéissance, mais bien leur partenaire extraordinairement doué, qui dispose de toutes les capacités requises et avec lequel ils doivent arriver à s'entendre. Chacun de nos élèves a dû prendre conscience du fait que, dans la formation des chiens de catastrophe, il y a des domaines où il n'est pas question de subordination. Rien ne doit diminuer la joie du chien au travail, rien ne doit venir mettre en question son indépendance. Ce n'est qu'ensuite que nous pouvons attendre de l'équipe un travail de recherche fiable dans des conditions difficiles. C'est sur ce point précis qu'ont échoué maintes tentatives antérieures de dresser des chiens à faire des repérages dans des décombres. Cela explique également pourquoi tous les maîtres de chien, lorsqu'ils étaient à l'instruction, n'ont pas atteint les objectifs recherchés. Il est clair, par ailleurs, que l'on doit pouvoir compter pour ce travail sur un chien doué de caractère. Il faut en outre qu'il ait autant de tempérament, d'audace et de force qu'un chien de protection III. Cette idée a paru du reste inédite aux spécialistes; ils considéraient en effet que le chien de catastrophe devait être un brave animal, aimant les pauvres victimes. Mais les exigences posées par les catastrophes vécues nous ont démontré que seul peut s'en tirer un chien opiniâtre et endurant. Ce chien est d'ailleurs un animal sur lequel on peut toujours compter, il est en mesure d'intervenir dans tous les domaines de la formation, y compris comme chien de protection.

Le règlement d'examen a constitué le second document que nous avons créé. Il intéresse les maîtres de chien sportif et devait à l'époque nous valoir une nouvelle génération d'équipes. Ce règlement d'examen a été accepté officiellement en 1973. Celui qui réussit cet examen n'est toutefois pas encore prêt à l'engagement. Il doit en plus se perfectionner dans l'un de nos dix groupes régionaux et s'annoncer ensuite pour un cours d'engagement de deux jours, qui constitue un test de capacité pour le K-team. Ce n'est qu'après cela que ce K-team est porté sur nos listes pour être engagé.

Peu avant que ne soient imprimées nos directives de formation, en 1972, nous avons connu un engagement important aux côtés de la GASS, lors d'une catastrophe survenue en France, à Vierzy, où deux trains étaient entrés en collision dans un tunnel. Nous avions pour tâche de rechercher les survivants dans un amas de ferrailles et de rochers formant un bouchon de 30 mètres dans le tunnel. Cet accident a provoqué la mort de 107 personnes. Une grande part des victimes étaient encore prisonnières des décombres. Nous avons pu vivre l'expérience suivante: les chiens dressés selon notre méthode n'ont absolument pas tenu compte des parties de cadavres qui dépassaient des décombres mais se sont attachés à flairer imperturbablement les odeurs humaines, en dépit des forts relents de décomposition. C'est ainsi que nous avons pu nous rendre compte de la responsabilité qui pèse sur les épaules du maître du chien lorsqu'il indique un lieu où devrait se trouver un rescapé, car il met de la sorte en mouvement tout un appareillage de déblaiement

Dressage du chien

La première condition est que le chien soit doté d'un caractère absolument sûr, ce qui nécessite une accoutumance intensive à l'environnement durant les 8 à 12 premières semaines de son existence.

Il faut stimuler l'envie de chercher du jeune chien dès après les deux à trois semaines où il s'est habitué à son maître. Celui-ci doit alors organiser des recherches amples et, sur cette base, entreprendre tous les travaux de recherche possibles, tout en s'arrangeant pour «organiser» constamment des succès pour le chien.

L'entraînement dans le terrain doit être réalisé progressivement en évitant toute surcharge. Il convient d'éveiller l'envie de recherche chez le chien, le placer devant des obstacles et les lui faire vaincre; l'ensemble selon une procédure lente.

Il faut *habituer le chien,* dès son jeune âge, *à des phénomènes et des situations désagréables* comme de progresser sur des surfaces glissantes, ou des matériaux comportant des aspérités (le verre, les grillages, la tôle ondulée, les décombres acérés, etc.), il faut l'accoutumer aux odeurs pénétrantes (la fumée, les désinfectants), aux bruits assourdissants (moteurs, machines, coups de feu) ainsi qu'aux travaux des équipes de sapeurs.

Indiquer en grattant le sol et en aboyant. C'est en grattant le sol et en aboyant que le chien doit indiquer la présence de figurants ensevelis. Il faut l'entraîner à cela par le jeu, jusqu'à ce qu'il en adopte l'habitude comme par tempérament.

On entraîne *la conduite du chien à distance* au cours d'exercices particuliers.

Lorsque le chien est plus avancé dans son dressage, *on l'entraîne à chercher dans des situations de décombres très différentes,* tout en encourageant son autonomie au travail. On poursuit parallèlement les entraînements cités auparavant, aussi longtemps que le chien est apte à l'engagement.

Photos: Urs Ochsenbein

Instruction suisse en Colombie: travail rigoureux à la planche balançoire.

La formation du maître de chien

Entraînement psychologique pour mieux comprendre le chien, que le maître ne doit pas considérer comme son élève mais comme son partenaire à part entière, naturellement doué pour le repérage. Il appartient au maître de se faire comprendre par son chien. A cet égard, il ne doit pas le surcharger mais doit au contraire procéder graduellement dans tous les domaines pour se faire comprendre dans le travail. Il convient d'encourager l'autonomie du chien, pour qu'il soit en mesure à la fin du dressage, de faire ses recherches dans les conditions les plus difficiles.

Entraînement dans des zones de décombres. Cet entraînement doit être poursuivi jusqu'à ce que le K-team soit en mesure de déterminer avec sûreté les problèmes qui surgissent lors des recherches, tels que les courants d'air et les turbulences. Il convient simultanément d'entraîner l'observation du chien, son comportement lors des recherches et ses réactions sur lesquelles on doit se fonder pour tirer des conclusions.

Entraînement à s'informer sur l'objet recherché. Comment les commandants de place et les témoins éventuels doivent-ils être questionnés? Ces domaines techniques doivent ensuite être appréciés correctement, pour que le chien puisse être engagé de façon correcte dans les secteurs primaires de recherches.

Entraînement aux travaux de groupe. Trois K-teams constituent une équipe K, qui est conduite à l'engagement par un chef d'équipe. L'équipe doit cependant être en mesure de repérer les victimes de façon indépendante. A ce moment-là, l'un des maîtres de chien en prend la direction. Les deux autres maîtres peuvent être engagés simultanément ou l'un après l'autre. On utilise alors le troisième chien pour confirmer les repérages des deux premiers chiens ou pour prendre le relais.

Autres points de l'instruction. Les maîtres de chien doivent savoir faire des rapports clairs et précis, lire les cartes topographiques et mettre en œuvre les mesures immédiates de sauvetage des vies en toute maîtrise.

avec des machines lourdes et des équipes de sapeurs. Il est alors apparu clairement que nous devions préparer nos maîtres de chien et notre directeur d'engagement à cet instant où ils doivent prendre une décision. C'est depuis cet engagement que nous avons commencé à faire confirmer tout repérage au minimum par un second chien, avant d'indiquer le lieu de déblayage aux équipes de sapeurs. Mais cela ne peut pas toujours se passer ainsi dans la pratique. En effet, dans le Frioul notamment, quelques-uns de nos maîtres de chien ont dû agir seuls. Cela leur a été possible grâce à la préparation appropriée qu'ils avaient suivie.

Enfin, nous avons poussé de façon déterminante la technique d'instruction grâce à des essais à la troupe en 1974, 1975 et 1976 où nous avons à chaque fois effectué les exercices d'engagement pendant 14 jours, avec 12 K-teams et tout un état-major d'observateurs. En effet, en dépit d'une couche de décombres allant jusqu'à 3,5 mètres d'épaisseur, le taux de réussite moyen pour des K-teams s'est élevé à 90 pour cent pour un temps de recherche de 6 minutes. Parallèlement, on a engagé un appareil de recherche «Locophon», qui ne peut fonctionner que dans le silence sur le terrain et qu'à la condition que les figurants envoient des signes acoustiques. Son taux de succès n'a pas dépassé 30 pour cent, pour un temps de recherche notablement plus long que celui des K-teams.

La principale expérience que nous avons pu réaliser, c'est que les chiens pourraient persévérer à l'engagement beaucoup plus longtemps que nous ne l'estimions possible. Lors des engagements ultérieurs, à l'étranger, les K-teams ont toujours travaillé durant plusieurs jours, étant entendu que les pauses indispensables ont souvent eu lieu lors des dislocations.

Résumé et appendice

Depuis 1968, on a développé en Suisse une méthode permettant d'entraîner soigneusement des maîtres et des chiens pour en faire des K-teams appelés à localiser avec sûreté des personnes ensevelies dans des décombres. La méthode de formation et d'entraînement mise au point par la SSCC s'est revélée fiable pour des engagements aussi bien lors d'éboulements en montagne qu'en cas d'explosion ou de séisme.

Jusqu'ici, la SSCC a engagé ses K-teams dans les pays mentionnés dans le tableau ci-dessus.

Année	Lieu/région/pays	Nombre de personnes dégagées
1976	Frioul/Italie	16
1976	Frioul/Italie	–
1977	Bucarest/Roumanie	10
1979	Kotor et environ/Yougoslavie	–
1980	Iles Açores	–
1980	El Asnam/Algérie	22
1980	Naples et environ/Italie	11
1982	Yémen du nord	3
1983	Turquie orientale	–
7 années	9 engagements lors de tremblements de terre	62 sauvetages de vie enregistrés

Si l'on étudie la présentation schématique (page 23) de bas en haut on voit les étapes successives de l'organisation comme il suit:

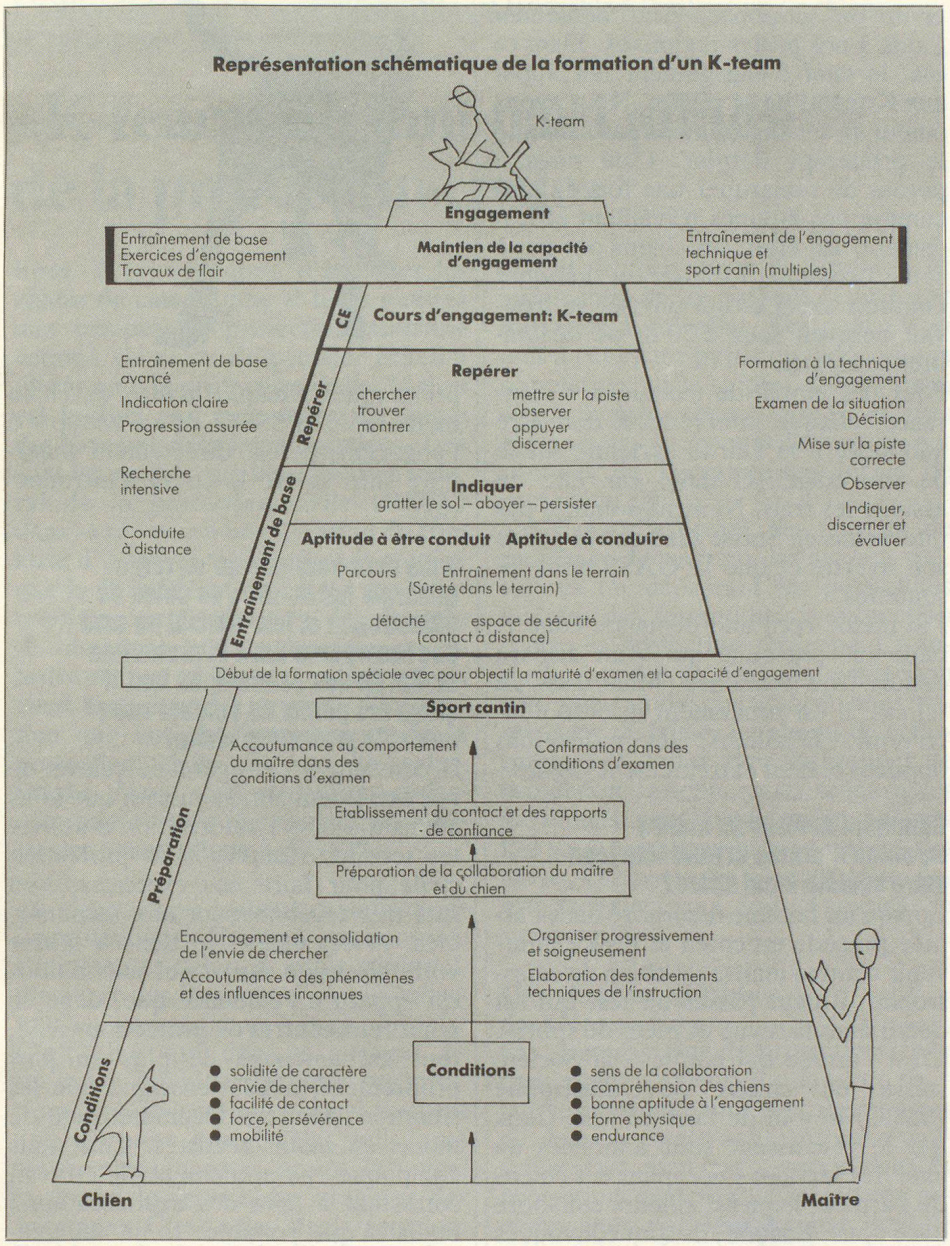
Conditions

Elles sont indiquées dans le schéma. On doit y ajouter deux éléments supplémentaires pour le maître.

1. Il doit considérer le chien comme un partenaire capable et volontaire avec lequel il doit s'entendre.
2. Il doit être motivé à collaborer de façon exacte et efficace avec son partenaire le chien et non pas à chercher dans l'excitation extrême que procure le sauvetage à son orgueil et au besoin de se valoriser.

Préparation

Le maître ne doit pas surcharger son chien, mais être attentif à tout ce pour



quoi son animal dressé montre un penchant. Ici, il peut le mettre sur la piste et préparer la formation systématique ultérieure. Le maître doit être actif dans le sport canin, car il peut y exercer et y contrôler les jeux en commun avec le chien à l'entraînement lors d'examen. Les activités sportives canines ne doivent pas cesser, même après que l'aptitude à l'engagement est atteinte.

L'entraînement de base

Il comprend tous les exercices qui sont utiles pour créer une bonne communication entre le maître et le chien, l'aptitude à la conduite à distance, la sécurité dans le terrain, l'indication spontanée d'une personne ensevelie et surtout, la stimulation du désir du chien de chercher. L'entraînement de base ne comprend pas de travaux de repérage. Il peut donc être exécuté pratiquement partout, cela signifie que l'on ne doit pas nécessairement disposer de piste de décombres. L'entraînement de base doit être également poursuivi par le K-team prêt à l'engagement.

Le repérage

Les exercices de repérage doivent être faits seulement lorsque le chien est apte à indiquer de façon sûre et que le maître a été préparé sur le plan de la théorie. Il ne faut jamais exercer les divers genres d'indication lors de travaux de repérage, mais uniquement lors de l'entraînement de base, en dehors des décombres, pour que le chien ne soit pas insécurisé et gêné dans l'intensité de sa recherche.

Les directives de l'instruction

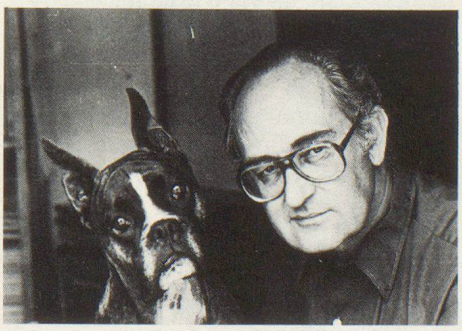
Ces directives ont été jointes à la documentation délivrée à chaque participant du symposium «L'homme et le chien; une équipe de sauvetage». Elles contiennent tous les détails de l'instruction.

L'Interview

hwm. Les chiens de catastrophe font en permanence l'objet de discussions dans de larges cercles de la protection civile. Pourtant, nombreux sont ceux qui savent bien que, par exemple, les chiens militaires ne sont pas engagés par la protection civile comme telle. En effet, ils interviennent lorsque l'on fait appel aux troupes de protection aérienne. Toutefois, il existe, en dehors du cadre légal de la défense générale, de nombreux points de contact entre la protection civile et les chiens de catastrophe ou leur maître. Monsieur Heinz W. Müller, rédacteur de la revue *«Protection civile»* s'est entretenu à ce sujet avec Monsieur Urs Ochsenbein, véritable père de la Société suisse de chiens de catastrophe (SSCC) et chef de l'instruction de cette société.

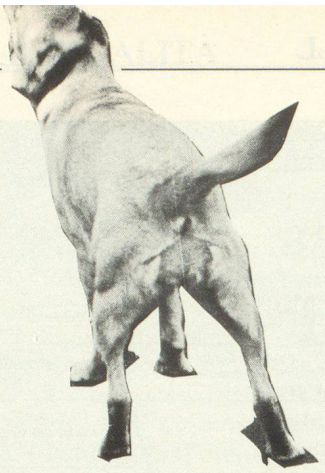
Monsieur Ochsenbein, pourquoi les chiens de catastrophe ne sont-ils pas incorporés à la protection civile?

C'est une longue histoire sur les détails de laquelle je préférerais ne pas revenir. On avait envisagé initialement d'incorporer, si faire se pouvait, les K-teams à la protection civile. Cependant, pour diverses raisons, la protection civile s'est désintéressée de nos tentatives, déjà avant celles que nous avons mentionnées dans ce numéro de votre revue. En effet, divers responsables de la protection civile n'étaient que très partiellement convaincus de l'efficacité des chiens en tant que moyen de repérage. Puis, la question de savoir s'il fallait incorporer les K-teams dans la protection civile devint caduque après que l'armée nous a attribué des tâches et nous a engagés dans des exercices.



Pourtant, il fut un temps où des maîtres de chiens de l'armée étaient attribués à la protection civile?

Lorsque nos maîtres de chiens sont incorporés dans la protection civile, ils



doivent être engagés dans les détachements de pionniers et lutte contre le feu. Ils peuvent être de la sorte confrontés à des situations de sauvetage dans des décombres. Cela représenterait un avantage pour nous, ces maîtres de chien étant directement appelés en cas de catastrophe. J'appartiens moi-même depuis longtemps à la protection civile. L'incorporation du maître de chien – mais pas du chien lui-même – dans la protection civile a également l'avantage de mettre ce dernier plus étroitement en relation avec l'ensemble de ces questions.

Existe-t-il en Suisse des organisations de protection civile qui ont «malgré tout» incorporé des maîtres et des chiens de catastrophe?

Oui, il y a des exceptions, par exemple à Genève. En effet, cette organisation locale a adressé, il y a quelque temps déjà, une lettre à l'Office fédéral de la protection civile (OFPC) lui présentant une facture pour un cours que nous avons mis sur pied avec notre groupe régional de Genève, cours servant à l'instruction des maîtres de chien de catastrophe. L'OFPC a retourné aussitôt cette facture à son expéditeur. Mais l'organisation de protection civile de la ville de Calvin a confirmé par lettre qu'elle n'entendait pas pour autant se passer de ce précieux moyen de repérage, raison pour laquelle la protection civile de Genève avait incorporé des K-teams.

Les Genevois mènent donc une expérience particulière, ce qui à notre point de vue, n'est pas du tout le bon chemin à suivre, car nous ne disposons absolument pas du nombre suffisant de personnes sur le plan suisse. Actuellement, 350 personnes sont à la tâche, dont 76 seulement sont pleinement aptes à intervenir.

Faisons abstraction de vos interventions les plus connues à l'étranger. Qu'en est-il pratiquement, si vous êtes alertés dans notre pays?

Chaque chef d'engagement d'un groupe régional peut être appelé, puis procéder. N'importe qui, que ce soit un privé ou que ce soit la protection civile ou la police, peut demander l'aide à nos postes régionaux. Dans ce cas, le chef d'engagement fait appel aux K-teams de sa région. Nous avons connu un tel engagement par exemple le printemps dernier. Cela nous a permis de remarquer une fois de plus comme nos équipes travaillent efficacement. En effet, les chiens ont pu, à cette occasion, localiser et indiquer l'endroit exact où un ouvrier se trouvait enseveli sous 2,20 m de décombres compacts.

Pour des motifs de technique d'assurance, chaque intervention doit être annoncée à la Garde aérienne suisse de sauvetage (GASS), car elle en assume les frais. Nous ne sommes pas intervenus en Suisse sans que la police soit avertie et que la GASS nous ait soutenus.

J'ai même reçu une demande concernant une personne qui avait disparu depuis trois semaines. Mais dans un tel cas, il est totalement insensé d'intervenir. D'ailleurs, les indications données étaient extrêmement vagues.

Comment devient-on maître de chien d'armée et quel rôle joue votre société à cet égard?

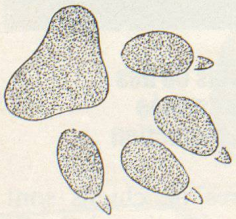
Lorsqu'un homme incorporé dans l'armée possède un chien et désire intervenir comme maître de chien de catastrophe, il peut passer un test qui est décrit dans la revue «Chiens de sport». C'est l'armée qui confie à la Société suisse de chiens de catastrophe (SSCC) le soin de faire ce test. Ceux qui le réussissent sont annoncés au chef des services s'occupant des chiens de l'armée, lequel d'ailleurs collabore avec nous. Ensuite, ils sont convoqués à un cours d'introduction, à condition qu'ils soient libérés par leur commandant d'unité, ce qui n'a pas posé de problème jusqu'à aujourd'hui. Le cours d'introduction n'a pas pour objectif de former véritablement les participants, mais il leur fournit de très bons éléments de base. Il nous permet surtout de savoir s'il vaut la peine de poursuivre l'instruction de chaque équipe. A la fin du cours, le maître de chien qui a réussi son examen devient maître de chien d'armée et est comme tel incorporé à une zone territoriale. Cela entraîne pour lui l'obligation d'être affilié à la SSCC comme membre pour y accomplir sa nouvelle tâche au sein d'un groupe régional qu'il choisit librement. Dans son travail, il peut atteindre l'aptitude à l'engagement conformément à notre réglementation. Sur un total de 100 maîtres de chien d'armée, 27 environ ont atteint cette aptitude. Les autres pourraient être formés en une période relativement brève lors d'une phase de préattaque. Chaque maître de chien membre de la SSCC, et qui est apte à l'engagement, est directement incorporé sans suivre le cours d'introduction.

Vous avez souligné qu'en règle générale les maîtres de chien de catastrophe et leur animal ne sont pas incorporés dans la protection civile. Le cas échéant, où faut-il situer les points de contact entre eux et la protection civile?

Il convient à cet égard de relever le fait extrêmement réjouissant que nous avons toujours l'autorisation d'utiliser les terrains réservés à la protection civile pour faire nos exercices. J'en suis très reconnaissant aux responsables. A cet égard, je tiens à attirer votre attention sur ce qui suit: il nous est apparu à l'évidence que, dans de nombreux centres de protection civile, tout est aménagé de plus en plus proprement, à telle enseigne que les situations dans les décombres sont de moins en moins réalistes. Cela nous complique naturellement le travail consistant à faire des exercices aussi réalistes que possible. Je ne veux cependant pas dire par là que ces circonstances mettent en question l'instruction des personnes engagées dans la protection civile.

Auriez-vous un vœu à formuler sur la manière dont la protection civile pourrait apporter son appui à l'institution des K-teams, alors même que, selon vos déclarations, les K-teams ne doivent en principe pas être incorporés à la protection civile?

Il serait en particulier important que l'on informe les participants aux cours de cadres du service des pionniers et lutte contre le feu sur tout ce que l'on peut obtenir d'un chien de catastrophe. Il serait en outre souhaitable que toutes les communes et tous les offices cantonaux sachent exactement qui est le chef régional de notre institution les concernant. De la sorte, il serait possible de mobiliser relativement rapidement les K-teams sur place, en cas de catastrophe.



L'Office fédéral de la protection civile est favorable à l'utilisation de chiens de catastrophe, mais estime que les

«K-teams ne sont pas l'affaire de la protection civile»

hwm. Il est approprié d'attribuer les chiens de catastrophe et leurs maîtres aux troupes de protection aérienne comme éléments du premier échelon plutôt qu'à la protection civile. Mais il est loisible aux communes d'engager des K-teams dans leurs exercices. Tels sont les propos que tient l'Office fédéral de la protection civile (OFPC) dans sa réponse à une question du chef local d'Adliswil. Celui-ci avait suggéré que la Confédération édicte des prescriptions sur l'utilisation des équipes de sauvetage (maître de chien de catastrophe et chien de catastrophe), aussi bien dans les services d'instruction que lors de l'engagement de la protection civile en cas de catastrophe. Nous vous présentons ci-dessous une version légèrement raccourcie des observations de l'OFPC.

«Il n'appartient pas aux organisations de protection civile, mais aux autorités compétentes selon le droit cantonal, d'assurer les secours lors de catastrophes survenant en temps de paix. C'est elles qui doivent engager en première ligne leurs propres organisations, créées à cet effet et qui peuvent être alarmées à bref délai, telles que les sapeurs-pompiers locaux, la police, la voirie, le service des urgences des hôpitaux. C'est elles également qui décident de demander l'aide particulière d'organismes privés comme la Croix-Rouge, l'Alliance des samaritains ou même la Société suisse de chiens de catastrophe (SSCC). Les organisations de protection civile constituent l'élément de second échelon pour appuyer ou éventuellement relayer les premiers secours mentionnés ci-dessus, pour autant que cela soit nécessaire. Vu sous cet aspect organique, il est juste de lier les équipes de sauvetage aux premiers secours.

Autres tâches

La tâche principale de la protection civile est de protéger la population contre les conséquences des conflits armés. Le point fort de la conception de 1971 réside dans les mesures préventives, en particulier, l'occupation préventive des abris. S'agissant de libérer les occupants prisonniers d'un abri enseveli sous des décombres, les organisations de protection civile disposent de formations de pionniers et lutte contre le feu qui sont équipées et instruites à cet effet. On peut et on doit à cet égard partir de l'idée que la population, dans sa plus grande part, réside dans les abris et que les entrées et les sorties de secours de ceux-ci sont connues de l'organisation locale de protection civile.

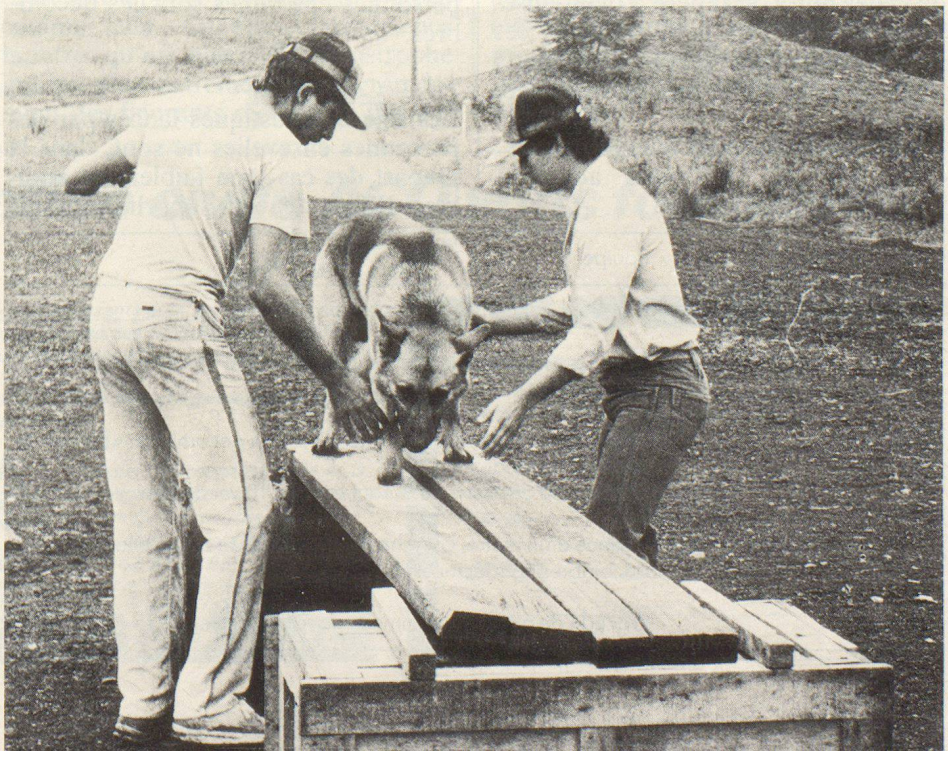
S'il s'agit d'exécuter des travaux de sauvetage nécessitant des moyens spécialisés ou dépassant les possibilités limitées des formations de protection civile, la protection civile peut s'appuyer sur les troupes de protection aérienne. Voilà pourquoi il nous paraît juste de laisser les chiens de catastrophe collaborer avec les troupes de protection aérienne pour secourir les personnes qui pourraient être ensevelies sous des décombres en dehors des abris. On peut de la sorte faire des efforts principaux lors d'actions de sauvetage.

Une chose imaginable dans les exercices

Les organisations de protection civile conservent d'ailleurs – cela va de soi – la liberté de convenir avec des maîtres de chien de catastrophe, qui se trouveraient être astreints à servir dans la protection civile qu'ils se fassent accompagner par leur animal lors de mise sur pied pour des exercices ou pour le service actif. De même, les détenteurs de chiens qui ne sont astreints ni au service militaire ni au service de la protection civile peuvent se déclarer prêts, dans les limites de la loi, à exécuter un service volontaire dans la protection civile. De cette façon, les chiens de catastrophe pourraient être engagés utilement dans les formations de la commune. En ce qui concerne l'indemnisation éventuelle des prestations de service fournies par de tels chiens, il s'agirait de trouver une solution au sein de la commune. En effet, actuellement déjà, les subventions fédérales pour les services d'instruction sont généralement accordées sous la forme de contributions forfaitaires. Il est prévu d'étendre encore ce système dès le 1er janvier 1986, ce qui devrait permettre aux communes de financer les prestations de service en question.

Il est mieux d'en faire moins

Nous considérons par ailleurs qu'il est approprié et sensé que le dressage des chiens de catastrophe soit accompli selon le système actuel, sur la base du volontariat, par les spécialistes de la race canine. Une autre solution ne paraît guère possible, ne serait-ce qu'en raison des temps de service relativement courts. Ainsi que vous pouvez le constater, nous considérons l'engagement de chiens de catastrophe, le cas échéant, comme une formule utile. Nous estimons toutefois qu'il faut laisser aux communes le soin de régler les détails de tels engagements. Nous sommes certains que vous admettrez avec nous qu'à l'effet d'éviter ou de réduire une inflation de réglementation, l'émission de directives doit se limiter aux matières de portée générale et qu'il paraît de surcroît indispensable de régler.



Travail au pont à bascule.

Aide-mémoire pour les cadres des services de sauvetage de la protection civile

Comment faire des fouilles et localiser?

Urs Ochsenbein, chef du secteur de l'instruction de la SSCC

Ainsi qu'il ressort de l'article précédent, la protection civile peut, à certaines conditions, devoir également faire appel aux K-teams. Le chef du secteur de l'instruction de la Société suisse de chiens de catastrophe (SSCC) a élaboré, il y a quelque temps déjà, un aide-mémoire qui explique aux cadres des services de sauvetage de la protection civile comment il convient de procéder pour localiser et dégager si possible rapidement des personnes ensevelies sous des décombres. L'aide-mémoire a été établi sur la base des expériences réalisées par la protection civile, les troupes de protection aérienne ou à l'occasion de plusieurs catastrophes sismiques. Il se fonde également sur les résultats des essais de chiens de catastrophe à la troupe en 1974, 1975 et 1976.

1. RECHERCHER

1.1. Notion

Aussitôt après que le secteur des décombres est rendu accessible, l'équipe à disposition doit se mettre à chercher par «l'œil et l'oreille».

1.2. Procédure

Progresser dans les décombres en recherchant:

1.2.1. par l'œil:
les personnes gisant sur les décombres ou celles que l'on repère à demi-ensevelies et que l'on peut dégager; ces personnes doivent, si elles sont aptes à juger et à répondre, être questionnées sur:
- les autres personnes manquantes et
- l'endroit où l'on peut admettre qu'elles se trouvent.

1.2.2. par l'oreille:
les bruits causés par les personnes ensevelies (gémissements, voix, appels, grattements, frappements) donnent le point où elles sont situées, point qui doit être marqué; s'agissant du contact établi avec ce genre de victimes ensevelies: cf. point 2.1.5. sous le chapitre «localiser».

1.3. Mandat

Ce mandat est confié la plupart du temps au groupe ou à la section. Il prévoit la délimitation précise du territoire sur lequel doivent être effectuées les investigations.

1.4. Annoncer

Il faut annoncer ce qui suit au supérieur, par la voie hiérarchique:
- situation du secteur de décombres;
- nombre probable des personnes à secourir;
- temps nécessaires au sauvetage;
- besoins éventuels d'équipes supplémentaires de secours ou de matériel.

2. LOCALISER

(Méthode de frappements et d'appels/ chien de catastrophe)

2.1. Méthode de frappements et d'appels

2.1.1. But:
localiser l'endroit où se trouvent des personnes ensevelies sous les décombres.

2.1.2. Conditions:
Les signes acoustiques lancés par des personnes ensevelies ne sont, dans la plupart des cas, que faiblement audibles. Il faut dès lors supprimer toutes les sources de bruit dans le secteur des recherches.
Les équipes doivent procéder systématiquement. Toute hâte doit être évitée. Le plus important des postulats est celui de la minutie.
Les secteurs fouillés et les points localisés doivent être marqués et annoncés.
Il convient de frapper avec des instruments appropriés comme le marteau, la barre de fer ou la pierre sur des morceaux de décombres qui sont conducteurs du son. Sont indiqués, à cet égard, les poutres ou les tuyaux de métal ou de bois, de même que les murs.
Les conduites serpentantes de chauffage, de gaz ou d'eau ne donnent aucune indication valable sur la direction à suivre pour découvrir l'emplacement de la victime.

2.1.3. Procédure:
Former les équipes (par groupe ou par section, chacune avec un chef) sur un rang, au bord de la zone de décombres, avec un espace de 2 mètres entre chaque personne.
Chaque personne dispose d'un instrument pour frapper. On peut également utiliser un mégaphone (voir tableau).

2.1.4. Indication:
Si une personne croit avoir entendu une réponse, elle crie: «Attention silence!»
Le chef essaie alors de localiser l'endroit où se trouve la personne ensevelie et d'établir le contact ou de se mettre en contact avec elle. A cet effet, il répète lui-même le frappement et fait, si nécessaire, également frapper l'un après l'autre la personne de droite et la personne de gauche dans le rang.
Durant toute l'opération, l'équipe reste silencieuse en formation.

2.1.5. Prise de contact:
En cas de liaison vocale, il convient de demander:
- qui êtes-vous?
- êtes-vous blessé?
- de quoi avez-vous besoin?
- y a-t-il quelqu'un d'autre avec vous?
- nous vous dégageons aussitôt que possible
- nous continuons maintenant nos recherches.

Il convient de répéter périodiquement cette prise de contact, jusqu'à ce que l'équipe de secours commence à travailler au déblaiement des décombres.
Si la liaison vocale est impossible, la prise de contact doit être tentée par le frappement.
A cet effet, le chef dit:

Chef:	Equipe
«Frappez!»	Frappe durant environ 5 secondes
«Arrêtez – silence!»	Pose l'oreille contre les décombres et écoute durant environ 10 secondes
«Appelez!»	Appel en commun dans les interstices des décombres: «Equipe de secours, répondez!» Puis écoute de nouveau durant environ 10 secondes
«Halte – un pas en avant!»	Avance d'un mètre, cherche des interstices et des parties de décombres conductrices du son
«Frappez!»	Procède de nouveau comme indiqué ci-dessus

– «Attention, frappez une fois pour dire oui»
– «Frappez deux fois pour dire non»
– «M'avez-vous compris?»

Si la réponse vient sous forme d'un coup frappé, c'est que la personne ensevelie a compris. Alors, on peut poser les questions mentionnées ci-dessus.

2.2. Engagement de teams de chiens de catastrophe

2.2.1. Prestation du K-team (1 maître et son chien):

Les essais à la troupe de 1974, 1975 et 1976 ont révélé qu'un K-team faisant une recherche grossière durant 10 minutes sur une surface de décombres de 30 m sur 30 m, indiquait déjà 90 pour cent des personnes ensevelies, que celles-ci soient ou non à même de réagir aux appels acoustiques ou qu'elles soient ou non capables de signaler elles-mêmes leur présence.

Le chien de catastrophe indique la présence d'odeurs humaines en grattant, en aboyant et en restant sur place.

L'engagement de K-teams permet de gagner du temps et d'économiser des hommes. Par ailleurs, il permet d'évaluer les dangers que courent les équipes.

Immédiatement après l'engagement des K-teams, on peut entreprendre les travaux de déblaiement avec des moyens lourds (machines de chantier).

Trois K-teams constituent une équipe K, étant entendu qu'un maître de chien ou un suppléant, chef d'engagement (sans chien), est responsable des travaux de localisation pour l'équipe.

2.2.2. Information du chef des K-teams par le chef de la zone des décombres:

Celui-ci doit fournir les indications suivantes:

– quand cela est-il arrivé,
– délimitation de la zone de recherches,
– indications fournies par des témoins,
– situation probable des endroits où se trouvent des victimes et des abris,
– nombre de personnes disparues,
– comment et où l'on a cherché jusqu'à maintenant,
– emplacement où se trouve le chef de la zone de décombres,
– moyens de communications.

2.2.3. Procédure:

Il convient de laisser au chef des K-teams le choix en matière de la technique d'engagement (attribution des K-teams, subdivision des secteurs de recherche).

Il faut donner la priorité à la recherche par les K-teams. Aucune autre personne ne doit rester sur les lieux de recherche.

Les indications données par un chien de catastrophe sont confirmées par un second chien, puis marquées et annoncées. Les K-teams procèdent d'abord à une recherche superficielle puis, au besoin, par une recherche minutieuse.

Le chef des K-teams annonce au chef des lieux la fin des travaux de localisation.

2.2.4. Placement des figurants:

La distance séparant un figurant d'un autre doit être de 5 m au minimum.

Les figurants doivent être dans leur emplacement d'exercice au moins 15 minutes avant le début des travaux de localisation, afin que leur odeur puisse se répandre. Les figurants doivent être placés de façon à ne pas être visibles.

Si, pour les besoins de l'exercice de sauvetage décrit ci-dessus, il est souhaitable que la couverture de décombres soit épaisse, il faut la prévoir comme telle. En effet, l'expérience montre qu'un chien de catastrophe indique plus clairement et plus rapidement des figurants recouverts par des décombres compacts d'une grande épaisseur. Car si la couche de matériel recouvrant les figurants est mince, le chien donne des indications moins précises en raison de la plus grande diffusion de l'odeur humaine.

Si le figurant est placé au fond d'un tuyau d'évacuation, ce dernier doit être bouché par une matière aussi perméable à l'air que possible, au mieux à l'aide d'un cadre de bois recouvert de plastique; à défaut, l'odeur ne peut plus traverser les tuyaux et ne parvient plus à la surface des décombres.

Il convient de contrôler périodiquement la place des figurants. Ceux-ci peuvent à cet effet être équipés d'appareils émetteurs-récepteurs.

Les figurants doivent se tenir absolument immobiles pendant le processus de recherche.

2.2.5. Technique d'engagement du K-team

La situation des décombres et les témoignages forment si possible la délimitation *d'un secteur primaire de recherches.*

Rechercher superficiellement signifie que le chien se met à chercher de façon autonome, sous l'observation attentive et précise de son maître. Celui-ci doit diriger son chien également vers les zones dans lesquelles il n'a pas encore recherché.

Rechercher minutieusement signifie que le maître et le chien recherchent ensemble des odeurs émanant des décombres sur chaque centimètre carré. Ce type de recherche intervient lorsque les indications fournies auparavant ne sont pas claires, mais également lorsque la recherche superficielle est restée infructueuse. Si la recherche minutieuse reste sans résultat, on peut admettre, à un degré de probabilité élevé, qu'il n'y a pas de personnes prisonnières dans les décombres. Les travaux de déblaiement peuvent alors commencer.

Les lits de protection civile ACO vous font dormir comme il faut!

Venez voir notre stand d'exposition.

ils sont adaptés à leur fonction: les nouveaux lits COMODO superposables correspondent à toutes les exigences de la protection civile.

leur matériel est adéquat: construction en tubes d'acier rigides munis d'un système de fixation par fiches permettant une utilisation variée. Garniture de lit individuelle interchangeable.

ils sont conformes aux prescriptions de l'OFPC: à l'épreuve des chocs de 1atm. et subventionnés par l'OFPC.

ils sont intéressants pour les budgets: avec toute la gamme des services, y compris l'ensemble des conseils à la clientèle.

ACO équipe avantageusement les abris de PC.

ACO
Mobilier de protection civile ACO
Allenspach & Co AG
Untere Dünnernstrasse 33
4612 Wangen bei Olten
Tél. 062 32 58 85

B&S

Volant détachable INFO-PC

Veuillez m'(nous) adresser s.v.p. des informations sur les lits de protection civile ACO superposables. Merci.

Nom:

Téléphone:

Adresse:

Commune:

In merito all'evoluzione di un metodo d'istruzione sicuro

Localizzazione di persone sepolte grazie ai cani da salvataggio

Urs Ochsenbein, Associazione svizzera dei cani da catastrofe

Il ricorso a guide e cani che non siano stati specialmente formati all'uopo, nella ricerca delle persone rimaste sepolte fra le macerie non porta al successo, oppure soltanto a risultati minimi. Per tale motivo, l'Associazione svizzera dei cani da catastrofe, in collaborazione con le truppe di protezione antiaerea, ha sviluppato un metodo per l'accurata formazione delle guide e dei rispettivi cani, che vengono a formare gruppi specializzati. Sin dal 1976, gruppi del genere, addestrati a cura dell'Associazione svizzera dei cani da catastrofe, intervengono all'estero; dal 1981, questi interventi si svolgono nel quadro della catena di salvataggio Svizzera. Gli interventi in numerosi Paesi colpiti da catastrofi naturali confermano l'esattezza della via scelta dall'Associazione in questione. L'associazione conta oggi 76 gruppi pronti all'intervento ai quali possono ricorrere anche, a determinate condizioni, i responsabili della protezione civile. La Redazione della rivista *«Protezione civile»* intende presentare ai responsabili, e soprattutto ai quadri della protezione civile, il mezzo costituito da tali gruppi d'intervento ed entrare anche, in dettaglio, nella questione della localizzazione. Tante questioni in questo ambito sono state trattate in un simposio internazionale «Uomo e cane collaborano al salvataggio» a Zurigo e a Wangen a.d.A., alla presenza di specialisti provenienti da ben 17 Paesi. È stato dato modo di rilevare che l'Associazione svizzera dei cani da catastrofe compie vera opera da pioniere nel settore del salvataggio con i cani da catastrofe. Nel primo articolo, il «padre» dell'Associazione offre alcune considerazioni di fondo.

Nei trascorsi 25 anni sono stati impresi grandi sforzi onde assicurare la protezione della popolazione in caso di guerra o di catastrofe. Soprattutto in Svizzera sono stati costruiti rifugi (obbligo di attuazione nel caso di costruzioni nuove), edificati ospedali di fortuna, istruito ed equipaggiato personale per il salvataggio e per l'assistenza sanitaria. La città di Zurigo, ad esempio, dispone oggi di posti protetti per l'80% della popolazione, impermeabili ai gas e aerati artificialmente.

In tutte queste operazioni si è tuttavia pensato troppo poco alla questione sul come ritrovare le persone rimaste sepolte. Siamo, a tal proposito, rimasti fermi all'anno 1945 e abbiamo continuato ad impiegare, come unico mezzo di localizzazione, il cosiddetto metodo di battere e chiamare, che è lento e richiede molto tempo e funziona soltanto se le persone rimaste sepolte sono in grado di rispondere ai segni e ai suoni che vengono emessi dall'esterno. Tuttavia, già in Germania si era pensato al ricorso ai cani da salvataggio e, verso la fine degli anni sessanta questi erano anche stati introdotti per la localizzazione delle persone sepolte. Già nel 1974, però, fu rinunciato agli sforzi iniziati poiché non era stato possibile sviluppare un metodo d'istruzione che portasse risultati convincenti in materia di localizzazione. Il governo diede allora incarico all'industria di approntare apparecchi tecnici rivelatori. Già dopo pochi anni venne rilevato che sarebbe stato impossibile ancora per molti anni costruire uno strumento utile per la localizzazione delle persone rimaste sepolte. Anche singole sonde o apparecchi elettronici non rispondevano alle esigenze poste. Sicuramente erano anche inferiori ai gruppi con cani da catastrofe che erano nel frattempo stati formati in Svizzera (costituiti di guida e cane da catastrofe).

Allorquando nel mese di maggio del 1976, la REGA (Guardia aerea svizzera di salvataggio – già GASS) fece intervenire in occasione del terremoto del Friuli (1200 morti) 12 gruppi dell'«Associazione svizzera dei cani da catastrofe» che in 5 giorni riuscirono a localizzare e liberare 16 vite umane e a liberare 125 cadaveri, allora gli ambienti specializzati furono resi attenti da questo metodo di rilevamento, evidentemente efficace. Domande in proposito arrivarono dal mondo intero. In Germania si decise di tornare al cane da salvataggio, dato che si disponeva ormai di un metodo d'istruzione sicuro. L'Associazione svizzera dei cani da catastrofe ha tenuto corsi d'introduzione, nei quali autorità e gruppi di salvataggio provenienti dalla Germania, dalla Francia e dall'Austria, hanno avuto modo di apprendere i fondamenti della materia. Grazie ai contatti stabiliti da un cinologo svizzero in California/USA, anche in quel paese si dispone di gruppi specializzati con guide e cani ed è ormai iniziata l'istruzione di altri gruppi.

Nel 1976, tuttavia, avevamo ancora il timore che il cane da catastrofe sarebbe stato poco efficace negli agglomerati cittadini, in ragione delle tecniche moderne di costruzione, essendosi trattato nei Friuli – a parte una fabbrica e una caserma con 120 persone rimaste sepolte – di costruzioni civili con relativamente poco cemento armato e acciaio. I nostri timori dovevano rivelarsi infondati quando, in occasione del terremoto di Bucarest, nel mese di marzo del 1977 (ca. 4000 morti), i gruppi di cani e monitori, che la REGA aveva fatto intervenire, avevano in 4 giorni di lavoro nelle macerie, proceduto al salvataggio di 10 persone vive e accertato 97 morti, in case dalla costruzione moderna. La pratica ha così mostrato che si può fare affidamento su un cane di salva-

taggio, sempre che egli e la sua guida siano istruiti e formati secondo un metodo adeguato.
In molti luoghi, i successi ottenuti vengono purtroppo ascritti soltanto all'efficacia del fiuto dei cani. Quest'ultimo è certo premessa di successo, da solo tuttavia non basta. Soltanto un gruppo specializzato è in grado di fornire opera efficace di rilevamento: lavoro congiunto di un monitore bene istruito e di un cane altrettanto bene addestrato. Ambedue i componenti del gruppo di accertamento devono avere una certa attitudine al lavoro di localizzazione in condizioni difficili.
È apparso che la preparazione cinologica del monitore e del cane, come viene attuata nei diversi club, non basta in occasioni del genere. Ma non basta neppure la formazione dei cosiddetti cani di protezione o di polizia che avviene a cura dei corpi di polizia e dell'esercito.
Monitore e cane devono raggiungere, grazie a una speciale formazione, quelle tecnica che permette loro di collaborare e che ora passiamo a presentare.

Profilo delle esigenze e formazione
Prima che si passasse, nel 1969, agli interventi veri e propri, ci eravamo posti questioni di base in merito alla formazione e tentammo di trasporle in pratica. Ci eravamo chiesti: «Che cosa si richiede, nel caso d'emergenza, a un cane da catastrofe?» Tre furono i punti principali:

1. Il cane deve cercare intensamente e con costanza la presenza di persone che sono rinchiuse sotto macerie di ogni genere o ricoperte da qualsivoglia materiali.
2. Il cane non deve lasciarsi fuorviare da difficoltà di sorta,
   - né dal terreno dilaniato che rende arduo il suo procedere,
   - né dal lavoro delle eventuali squadre di salvataggio o dal rumore dei mezzi di salvataggio impiegati, quali compressori, autopompe, martelli pneumatici e scavatrici, pompe aspiranti, tagliatrici, fresatrici, ecc.,
   - né dagli odori penetranti prodotti dal fumo, dai residui di esplosioni, dai mezzi di disinfezione, ecc.
3. Deve sapere percepire, distinguendo da tutti gli altri odori, il sentore delle persone che gli giunge dal profondo.

Che cosa era possibile fare per ottenere che il cane da catastrofe risponda, con il suo comportamento, a tali esigenze?
Ad punto 1: Onde poter cercare con costanza e intensità, in condizioni difficili e scomode, il cane da catastrofe dovrebbe essere invogliato a fare le ricerche. L'istruzione deve quindi in primo luogo promuovere e rafforzare le qualità di ricerca. Il lavoro in relazione al fiuto ha dato buone prove a partire dal quarto mese di vita del cane.
Ad punto 2: Affinché le immissioni dell'ambiente non lo abbiano a sviare dal lavoro di ricerca, il cane da catastrofe doveva abituarsi alle stesse. Il cane doveva ad esempio imparare a muoversi su un terreno accidentato e a non lasciarsi impressionare dai rumori, dagli effetti ottici e dagli odori.
Ad punto 3: La presenza umana deve essere segnalata dal cane spontaneamente e in modo evidente e comprensibile per il monitore. Quali segnali entrano in considerazione il raschiare il terreno e l'abbaiare.
Disponevamo all'inizio di due animali per le prove che dovevamo eseguire: il pastore tedesco Ari, istruito come cane da protezione e da valanghe e il boxer tedesco Gary, anche cane da protezione e da valanghe e inoltre ammaestrato per la ricerca su terreni pianeggianti. Addestrammo questi due cani agli ostacoli e sul campo di macerie naturali, intraprendemmo tutti i possibili lavori di ricerca e ci demmo da fare per risvegliare l'entusiasmo della ricerca, rendendo tale lavoro per loro il più interessante e lieto possibile. In quanto cani da valanga, essi erano abituati a segnalare una presenza raschiando il terreno. Provammo tuttavia, anche a farli abbaiare, il che riuscì presto al pastore Ari, mentre il boxer Gary ebbe qualche maggiore difficoltà. Apparve assai tosto che il nostro metodo d'addestramento era quello giusto. Uguali considerazioni delle nostre di allora sono ancora oggi alla base dell'odierno addestramento. Dell'esperienza fatta nel frattempo che occorreva prima istruire la guida del cane, onde poter avere successo con il cane stesso, ancora non ci occupavamo in quei tempi. Eravamo tuttavia consapevoli del fatto che i nostri cani già portavano praticamente con sé tutto il bagaglio che occorreva loro per il lavoro di localizzazione, mentre noi stessi avevamo davanti a noi ancora una lunga strada d'apprendimento. In tali condizioni ci trovavamo allorquando, nel 1969, procedemmo ai primi interventi di salvataggio.

Frana nel Wägital del 1969
Il Sabato Santo un automobilista saliva lungo la strada di montagna del Wägital. Nel punto dove il pendio improvvisamente strapiomba per 60 metri sul sottostante torrente, egli vide alcuni piccoli pezzi di roccia sulla carreggiata. La moglie scese dalla vettura per spostarli verso la cunetta: essa portava nelle braccia un bambino piccolo. Allorquando fu davanti alla macchina, il fianco della montagna franò a valle, coprendo tutto sotto di sé. Un automobilista che stava seguendo potè ancora fermarsi prima di essere pure coinvolto dall'altra metà del pendio che stava rovinando verso il basso, seppellendo anche un tratto di strada, aveva osservato quanto avveniva più avanti. Sulla base di quanto questi aveva testimoniato, potemmo escludere un settore di ricerca primario. La vettura scivolata in basso sopravanzava di poco dai detriti lungo il torrente; là trovammo il conducente, morto. La moglie e il bambino dovevano quindi trovarsi lungo la linea di caduta al di sopra del veicolo, nella massa della frana. Dopo una breve ricerca, Ari ci mostrò il luogo esatto, abbaiando. Con questo non sapevamo tuttavia ancora da quale fessura proveniva il sentore di essere umano localizzato dal cane. Il cane segna il punto – questo lo sapevamo per esperienza – raschiando il terreno in corrispondenza del sentore che egli localizza. Questo fatto ci confermò nella necessità di ammaestrare i cani affinché segnassero la presenza di un essere umano raschiando e abbaiando. Ma imparammo ancor più. Il giorno prima, ben sette cani di polizia avevano ricercato le vittime, inutilmente. Essi non avevano avuto succeso perché le guide dei cani non avevano per nulla tenuto conto della testimonianza dell'automobilista presente sul luogo in merito allo svolgimento dell'incidente e perché tutti, durante un intero pomeriggio, avevano cercato 120 metri più a valle, e questo soltanto perché uno dei cani aveva segnalato in quel punto. Si tratta di comportamenti errati che possono sempre di nuovo essere osservati. Il motivo è da ricercare nella tendenza dell'essere umano a volere giungere il più presto possibile a un risultato. Nell'atmosfera carica di emozioni che circonda ogni intervento di salvataggio, siffatta tendenza diventa addirittura una smania. Ognuno intende essere il primo. Ognuno si vede già come salvatore, menzionato nei grandi titoli dei giornali e ricerca spasmodicamente e in modo incontrollato, invece di concentrare la sua attenzione su un'attività di ricerca sistematica. In quell'occasione ci risultò ben chiara l'importanza della componente umana in un'azione di ricerca e ci chiedemmo in quale modo fosse possibile indurre il monitore del cane a procedere secondo un piano determinato.
Con il tempo risultarono le considerazioni seguenti:

1. I monitori dovevano essere istruiti a procedere in modo metodico. Questo richiedeva una tecnica d'intervento che riuscisse convincente.
2. I monitori dei cani dovevano essere formati per il lavoro di gruppo. Doveva essere trovata una forma ben funzionante d'attività nel gruppo.
3. I monitori dovevano essere motivati a pensare autonomamente. Per tale ragione chiediamo in avvenire dalla singola guida di un cane che abbia, per ogni esercitazione
   a) a chiarire, prima di qualsiasi intervento, una serie di questioni. Egli deve quindi informarsi se ci sono testimoni e farsi un'idea della situazione data sulla base delle loro testimonianze;
   b) a descrivere molto chiaramente al responsabile dell'intervento il modo che intende seguire e attenersi anche a quanto detto;
   c) a stendere un rapporto sul lavoro eseguito, corredato dei dati e degli schizzi relativi.

L'ultimo punto si rivelò essere molto impopolare e passarono anni prima che l'obbligo di fare rapporto divenisse qualcosa di ovvio. A questi rapporti precisi dobbiamo tuttavia di riconoscere l'efficacia del nostro metodo d'istruzione e di potere migliorare lo stesso con un numero di importanti complementi.

Esplosione di Dottikon (8.4.69, 17 morti)

Poco tempo dopo l'intervento del Wägital avvenne un'esplosione in una fabbrica di materie esplosive che costò la vita a 17 persone. Ci prestammo per l'opera di ricerca delle vittime. Trascorsero tuttavia ben due giorni e mezzo prima che ci diedero mandato di ricercare un operaio ancora disperso in un locale delle caldaie. L'odore dei prodotti chimici combusti erano tanto penetrante da farci venire le lacrime, mentre i cani soffrivano di forte salivazione, pur continuando a cercare. Questo intervento ci portò le conclusioni seguenti:

Prendono parte agli interventi anche donne conducenti di cani, qui al loro ritorno dalla Jugoslavia, nel 1979.

Intervento nei Friuli con la REGA: all'aeroporto di Speck presso Zurigo, quattro squadre con cani da catastrofe vengono imbarcate da un Pilatus Porter.

Non si può fare affidamento alle misure di sicurezza della direzione dell'intervento, ma occorre bensì provvedere direttamente per la sicurezza del gruppo con cane da catastrofe. A Dottikon intervennero squadre di salvataggio di cinque diverse organizzazioni, la cui coordinazione non era ancora perfetta neppure il terzo giorno dell'intervento.

L'allenamento del cane su terreni labili o su ostacoli che devono simulare terreni del genere è determinante per la sicurezza del cane. Se il cane non ha imparato a restare tranquillo qualora il terreno abbia a cedere, oppure se vi sia un rumore improvviso o se le macerie siano mobili e invece si mette improvvisamente in fuga – conformemente alla sua natura – allora questi viene a trovarsi in grave pericolo. Invece non è necessario proteggere le zampe del cane con guanti appositi. Quando abbiamo fatto tentativi del genere, abbiamo soltanto ottenuto una maggiore insicurezza del cane, esponendolo così a pericoli più rilevanti. A Dottikon, i cani dovettero attraversare diverse centinaia di metri di schegge di vetro e delle più disparate macerie appuntite. Nessuno si ferì. È un'esperienza che ha trovato conferma in ulteriori interventi. Sempre premesso che – come detto – il cane sia abituato a procedere lentamente e con cautela. Senza questo allenamento non è possibile procedere all'opera di ricerca fra le macerie ricorrendo all'aiuto dei cani.

I cani addestrati ad operare con cattivi odori sono in grado di percepire con sicurezza la presenza di umani anche se vi sono odori penetranti «di disturbo» o una quantità di odori concomitanti (anche odori gradevoli per il cane, ad esempio, odore di carne). In occasione di interventi ulteriori abbiamo rilevato che anche le persone decedute possono venire localizzate in base a resti di «presenza vitale» rimasti sugli abiti delle stesse. In questa direzione, le nostre ricerche non sono tuttavia ancora conchiuse. Non sappiamo in effetti se i nostri cani abbiano, in un certo momento del lavoro di ricerca, invertito in qualche modo il loro fiuto in direzione del sentore di cadaveri, scordando il primario impulso che li avrebbe invece dovuti indirizzare verso una presenza vitale. Certo è soltanto che i cani che avevano localizzato già diversi morti, reagivano con maggiore spontaneità e gioia quando invece incontravano di nuovo una presenza di vita. Nella maggior parte dei casi, i monitori seppero subito con certezza se si trattava di persone ancora in vita oppure di resti mortali a seconda del tipo di reazione del cane rispettivo.

La guida del cane deve essere in grado di condurre il proprio cane a distanza, poiché non sempre ha egli stesso accesso a tutti i punti. Abbiamo tenuto conto di questo fattore in occasione dell'addestramento, ricorrendo a speciali esercizi. Tuttavia, ancora maggiore di questa tecnica di condotta a distanza è la sicurezza e l'autonomia del cane durante gli interventi, l'istin-

to che lo spinge alla ricerca e la chiara immagine di quello che deve ricercare. Per ottenere che abbia ad agire in questo modo, si tratta di influire, come vedremo più oltre, sull'atteggiamento del monitore nei confronti del suo cane.

Direttive per l'istruzione, regole d'esame, prove con la truppa

Le esperienze dei primi due interventi ci hanno fatto fare un passo innanzi. Ci mettemmo all'opera per redigere direttive d'istruzione per cani da catastrofe. Da una parte intendevamo interessare molte guide di cani per questo tipo di lavoro, d'altra parte volevamo creare un documento che potesse rivelarsi utile in occasione delle trattative con le autorità competenti. Nostro obiettivo era quello di introdurre i cani da catastrofe nell'esercito e nella protezione civile.

Le direttive per l'istruzione contenevano alcuni aspetti nuovi. Per i cani valeva tuttavia, con alcuni complementi, quanto già menzionato nel capitolo «Profilo delle esigenze e formazione». Per i monitori dei cani veniva ad aggiungersi un capitolo sull'«Atteggiamento verso il cane», a guisa di introduzione psicologica. Il nostro personale ha dovuto imparare che il cane non è soltanto il rispettivo allievo, che deve ubbidire loro, bensì anche un socio straordinariamente dotato che porta con sé tutte le doti necessarie e con il quale occorre intendersi. Ognuno doveva riconoscere che nell'addestramento dei cani da salvataggio vi sono settori nei quali è errato imporre qualsiasi subordinazione.

Nulla deve sminuire la gioia del cane nel lavoro che deve svolgere, nulla mettere in questione la sua autonomia. Soltanto così è possibile attenderci un'opera attendibile di ricerca, anche in un intervento che abbia a svolgersi nelle peggiori condizioni. Occorre riconoscere proprio in questo il punto debole dei tentativi fatti un tempo di addestrare i cani per l'intervento di ricerca nelle macerie. Questo è anche il motivo che fa cadere sulla via del raggiungimento dell'obiettivo più d'un monitore in fase d'istruzione. È anche evidente che questo lavoro richiede un cane di natura forte. Esso deve avere almeno tanto temperamento, irruenza e forza quanto ne ha, ad esempio, un cane di protezione III. Anche questo aspetto risultò nuovo a molti cinologi; essi vedevano nel cane da salvataggio un bravo cane, gentile con le povere vittime. Le esigenze poste in caso d'emergenza ci hanno mostrato tuttavia che in tali occasioni soltanto un cane che abbia la durezza e la costanza necessaria può prestare opera utile. Tale cane è sempre anche un animale sicuro che può trovare impiego in tutti i settori dell'addestramento, anche come cane di protezione.

Come secondo documento abbiamo creato regole d'esame che interessano le guide di cani da sport e che ci dovrebbero assicurare nuove leve. Tali regole furono ufficialmente accettate nel 1973. Chi sostiene la prova, ancora non è pronto all'intervento. Deve invece continuare l'istruzione in uno dei nostri 10 gruppi regionali e può annunciarsi più tardi a un corso di due giorni per provare l'intervento e che costituisce una forma di test per la prontezza all'intervento del gruppo con cani da catastrofe. Soltanto in questo momento, il gruppo viene messo sulla nostra lista degli interventi.

Poco prima della stampa delle nostre direttive per l'istruzione, ci fu, nel 1972, un importante intervento insieme alla Guardia aerea svizzera di salvataggio. Presso Vierzy in Francia, due treni si scontrarono in galleria. Occorreva ricercare i sopravissuti in un viluppo lungo di 30 metri e costituito di parti di carrozze ferroviarie e materiale roccioso proveniente dalla volta caduta della galleria. Le vittime furono 109. Una grande parte era

Gemeinde Zollikon

In der Polizeiabteilung unserer Gemeindeverwaltung ist die Stelle des

Leiters der Zivilschutzstelle und Stellvertreters des Polizeisekretärs

auf den 1. April 1985 oder nach Übereinkunft neu zu besetzen.

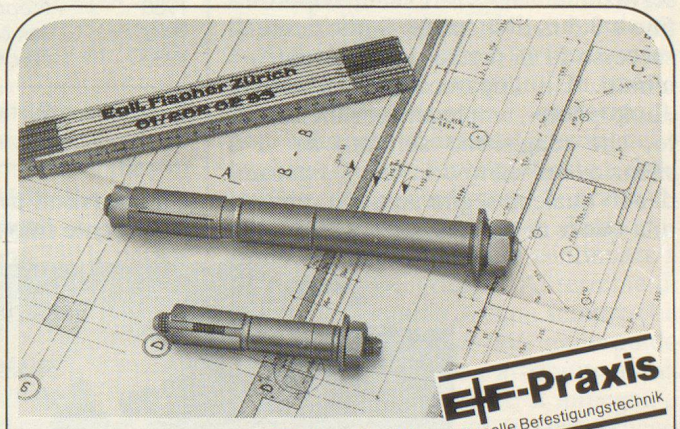
Dem neuen Mitarbeiter möchten wir nach gründlicher Einarbeit ein abwechslungsreiches, breitgefächertes Arbeitsgebiet in allen Belangen des Zivilschutzes und weiteren Aufgaben der Polizeiabteilung zur weitgehend selbständigen Bearbeitung übertragen.

Wir erwarten eine abgeschlossene Verwaltungs- oder kaufmännische Lehre, Gewandtheit im schriftlichen und mündlichen Ausdruck, Freude an gutem Kontakt mit Amtsstellen und der Bevölkerung.

Wir bieten fortschrittliche Arbeitsbedingungen, gute Besoldung und Sozialleistungen, ein eigenes neuzeitlich eingerichtetes Büro, ein angenehmes Arbeitsklima in kleinem Mitarbeiterteam.

Wenn Sie sich angesprochen fühlen, richten Sie Ihre schriftliche Bewerbung mit Foto und den üblichen Unterlagen an das Polizeisekretariat Zollikon, zuhanden von Herrn K. Spahr, Bergstrasse 10, 8702 Zollikon. Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne der Polizeisekretär (Telefon 01 391 50 00, intern 311).

Der Gemeinderat



Sicherheit in der Schwerbefestigung.

BAURECHTLICH INSTITUT FÜR BAUTECHNIK BERLIN ZUGELASSEN

PROTECTION CIVILE PROTEZIONE CIVILE ZIVILSCHUTZ

LIEBIG®

Sicherheitsdübel

In- und ausl. Patentrechte

...höchstmögliche Sicherheit für Menschen und Anlagen. Mit klaren Berechnungsgrundlagen für Praktiker und Ingenieure über zulässige Lastwerte. Rufen Sie uns an, weil Sicherheit heute berechenbar ist.

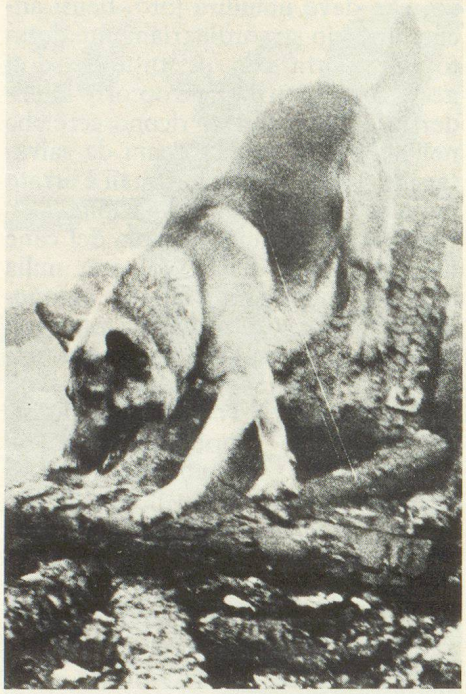
Egli Fischer Zürich

Egli, Fischer & Co. AG, Abt. Befestigungstechnik
Gotthardstrasse 6, 8022 Zürich, Telefon 01 202 02 93
Bureau de vente Genève:
Rue des Caroubiers 18, 1227 Carouge, Téléphone 022 42 12 55

Swissbau 85: Halle 3, Stand 287

ancora rinchiusa nei vagoni. Facemmo allora l'esperienza che i cani addestrati non reagirono alle parti emergenti dei cadaveri, ma che continuavano invece, nonostante il fetore dei cadaveri, nella ricerca delle persone ancora in vita. Ci rendemmo allora conto della responsabilità che grava sulla guida nel cane allorquando egli segnala una posizione positiva sulla quale occorre ricercare: un intero apparato si mette allora in moto, accompagnato da mezzi molteplici. Ci impegnammo allora ad istruire e preparare i direttori dell'intervento e i monitori dei cani per questo importante momento decisionale. Cominciammo a far confermare da almeno un altro cane ogni punto di rilevamento, prima di orientare la squadra di salvataggio. Questo non è tuttavia sempre attuabile in pratica. Soprattutto nel Friuli, alcuni dei nostri monitori di cani dovettero fare tutto da sé. Grazie alla preparazione accurata di cui avevano goduto, essi furono in grado di farlo.

La nostra tecnica d'istruzione venne infine promossa in modo determinante grazie alle prove eseguite con la truppa negli anni 1974/75/76, quando attuammo esercitazioni d'intervento durate ogni volta 15 giorni, con ogni volta 12 gruppi costituiti da guida e cane e tutto uno stato maggiore d'osservazione. Nel caso della copertura fino a 3,5 m di macerie, il quoziente di successo fu in media del 90% entro 6 minuti. Gli apparecchi di detezione «Lokophon», impiegati parallelamente, che reagiscono soltanto se vi è silenzio sul campo e se i figuranti danno qualche segno acustico, ebbero una quota di successo del 30%, entro periodi più lunghi. La principale esperienza fatta grazie alle prove con la truppa, è costituita dall'aver riconosciuto che i cani sono in grado di resistere molto più a lungo durante gli interventi di quanto noi presumessimo possibile. In occasione degli interventi all'estero i nostri gruppi con cani da catastrofe furono in azione sempre durante più giorni, le pause necessarie risultando spesso dalle dislocazioni alle quali occorreva procedere.



I cani devono lavorare anche nel fumo e al calore sprigionato da incendi.

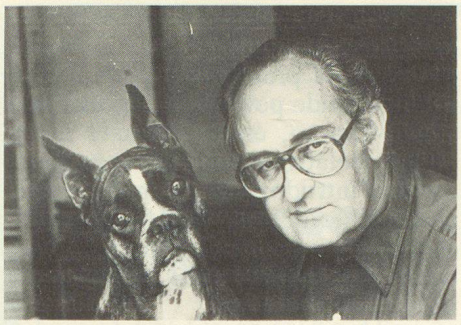
Ricapitolazione e aggiunta

Dal 1968 venne sviluppato in Svizzera un metodo che permette di addestrare con cura i monitori dei cani e di istruire gruppi cosiddetti K-Teams per la detezione delle persone rimaste sepolte. Il metodo di formazione e d'addestramento dell'Associazione svizzera dei cani da catastrofe ha dato ottime prove in occasione di interventi in caso di slavine, di esplosioni e di terremoti. Finora abbiamo avuti i seguenti interventi:

Anno	Luogo/Regione/Paese	Persone dissepolte vive
1976	Friuli/Italia	16
1976	Friuli/Italia (autunno)	–
1977	Bucarest/Rumania	10
1979	Kotor, ecc./Jugoslavia	–
1980	Azzorre	–
1980	El Asnam/Algeria	22
1980	Napoli, ecc./Italia	11
1982	Jemen del Nord	3
1983	Turchia dell'Est	–
7 anni	9 interventi in caso di terremoto	62 persone dissepolte vive (casi certificati)

Gli interventi avvennero in complessi edificati di vecchia data, e di costruzione più recente fino a moderna (grattaceli).

Su questo semplice apparecchio, il cane viene abituato a muoversi senza ritrarsi a salti nel caso il supporto abbia a cedere. (Fotos: Urs Ochsenbein)



L'Intervista

Il tema dei cani da catastrofe è di quando in quando oggetto di discussione nelle cerchie della protezione civile. Molti sanno certo, ad esempio, che i cani militari prestano la loro opera a favore della protezione civile, non a regia di quest'ultima, bensì in relazione a interventi delle truppe di protezione aerea che sono state chiamate in aiuto. Esternamente al quadro fissato dalla protezione integrata, risultano tuttavia numerosi punti di contatto tra la protezione civile e i cani da catastrofe, rispettivamente le loro guide. Il signor Heinz W. Müller, Redattore della rivista *«Protezione civile»* s'intrattiene in merito con il capo dell'istruzione ed effettivo iniziatore dell'Associazione svizzera dei cani da catastrofe, il signor Urs Ochsenbein.

Signor Ochsenbein, perché i cani da catastrofe non sono incorporati nella protezione civile?

Bisognerebbe risalire molto addietro, ma io preferisco lasciar cadere i dettagli. In origine vi fu probabilmente l'intenzione di integrare i gruppi di cani da catastrofe nella protezione civile, ma poi, per diversi motivi, la protezione civile rinunciò, ancora prima delle prove eseguite con la truppa, alle quali si accenna nel presente numero. In parte, parecchi responsabili non erano persuasi dell'efficacia del cane come mezzo di detezione. Dopo che l'esercito ci incaricò di tale compito e che in parte iniziammo a prestare collaborazione con quello, la questione relativa ai gruppi di cani da catastrofe nella protezione civile non si pose più; essendo noi ormai impegnati a fondo nella nostra attività.

Le guide dei cani dell'esercito vengono tuttavia mutate d'incorporazione nella protezione civile...

Se le nostre guide di cani vengono mutate d'incorporazione nella protezione civile, dovrebbero allora essere impiegate nei distaccamenti del servizio pionieri e anticendio. Con questo riescono ad avere un contatto più stretto con la situazione inerente alle macerie e al salvataggio delle vittime. Sarebbe anche un vantaggio per noi se queste guide dei cani fossero poi impiegate in caso d'emergenza. Io stesso presto già da lungo tempo la mia opera nella protezione civile. L'incorporazione della guida dei cani – ma tuttavia non del cane – nella protezione civile presenta il vantaggio che questi ha poi maggiore contatto con l'intero settore.

Vi sono in Svizzera organizzazioni di protezione civile nelle quali sono «tuttavia» incorporati guide e cani da catastrofe?

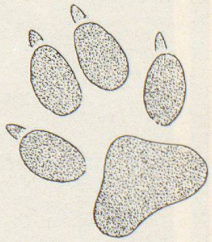
Si, ci sono delle eccezioni, ad esempio a Ginevra. Quell'organismo locale ha fatto pervenire recentemente all'Ufficio federale della protezione civile una lettera con una fattura relativa a un corso che noi abbiamo tenuto con il gruppo regionale di Ginevra per la formazione di guide di cani da catastrofe. Occorre rilevare che l'UFPC ha rinviato a volta di corriere la fattura allo speditore, tuttavia l'organizzazione di protezione civile della città di Calvino ha confermato, in uno scritto, che «non intende fare a meno di questo comprovato mezzo di localizzazione dei dispersi e che, per tale ragione, ha integrato i gruppi di cani da catastrofe nella protezione civile ginevrina».
I Ginevrini hanno così fatto ricorso a una soluzione eccezionale, ma questo non vuol dire che abbia a indicarci l'indirizzo da seguire, dato che a livello svizzero non disponiamo di gente in numero sufficiente. Sono 350 le persone all'opera e di queste 76 pronte all'intervento.

Lasciamo per un momento da parte i vostri interventi all'estero, molto conosciuti. Ci dica come si svolge in pratica tutto l'intervento all'interno del Paese, una volta che siete stati allarmati?

Ogni direttore d'interventi di un gruppo regionale può essere sollecitato e deve allora procedere. I nostri posti periferici possono essere richiesti da qualsiasi persona privata, dalla protezione civile o dalla polizia. In questo caso il direttore dell'intervento convoca i relativi gruppi di cani da catastrofe. Un intervento del genere l'abbiamo avuto, per esempio, la primavera scorsa. In quell'occasione abbiamo avuto modo di rilevare una volta di più l'efficienza di cui danno prova i nostri gruppi: si trattava di un operaio sepolto che i nostri cani hanno saputo localizzare esattamente alla profondità di 2,20 metri, sotto una coltre compatta di copertura.
Ogni azione all'interno della Svizzera deve essere annunciata, per motivi di tecnica assicurativa, alla REGA, l'istituzione di salvataggio aereo che risponde di tali spese. Non vi è intervento all'interno del Paese senza che informiamo la polizia e senza che la REGA ci offra la necessaria copertura.
È da poco che mi si è rivolta una richiesta a proposito di una persona scomparsa da tre settimane. In questo caso, tuttavia, l'intervento sarebbe del tutto senza senso, dato che i dati necessari sono molto vaghi.

Come si diventa guida dei cani dell'esercito e quale ruolo assume la Sua associazione?

Se un uomo che possiede un cane e che desidera prestare attività come guida di cane da catastrofe viene incorporato nell'esercito, può assolvere un test indetto dalla rivista «Hundesport». Dell'attuazione di questo test l'esercito incarica l'Associazione svizzera dei cani da catastrofe. Chi supera questo test viene annunciato al capo del Servizio per i cani dell'esercito che, del resto, fa anche parte dei nostri effettivi. In seguito, tali persone sono invitate a seguire un corso d'introduzione, sempre che siano all'uopo messe a disposizione dal comandante della loro unità, il che è fortunatamente sinora sempre avvenuto. In questo corso d'introduzione i partecipanti non sono propriamente istruiti nella materia, il corso serve piuttosto a dare loro un ottimo indirizzo. Soprattutto sappiamo, dopo tale corso d'introduzione, se valga la pena di continuare a formare questo gruppo. Al termine di tale corso, la guida di cani, sempre che riesca, viene incorporato nelle guide dei cani dell'esercito e attribuito a una zona territoriale. Inoltre si impegna a divenire membro della nostra associazione onde prestare la sua opera obbligatoria in un gruppo regionale di libera scelta. Nell'ambito di questa attività egli può – secondo le norme – raggiun-

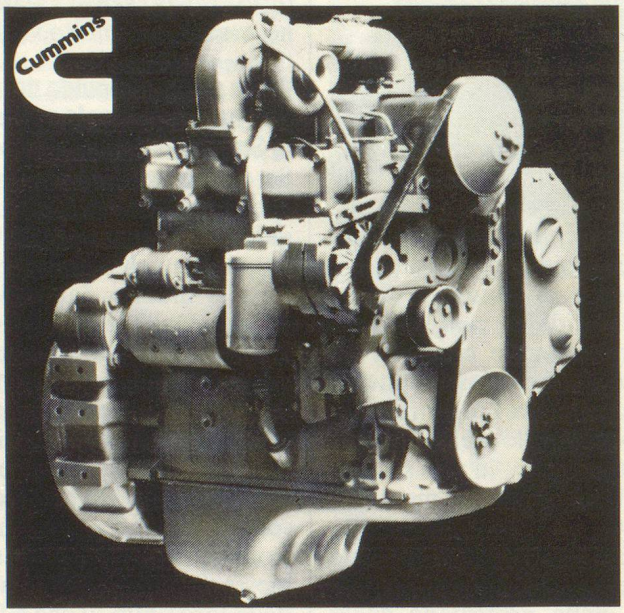


NEU
CUMMINS
Dieselmotoren

auch im mittleren Leistungsbereich

von 42-132 kW

(57–180 PS)



Erstmals stehen Cummins-Dieselmotoren (Baureihe B) auch im mittleren Leistungsbereich für den Einbau in mittelschwere Lastwagen, Lieferwagen, Baumaschinen, Landmaschinen sowie als Industriemotoren und Stromerzeuger zur Verfügung und zwar in einer von Grund auf neuen Konstruktion, die folgende Vorteile in sich vereinigt:

- geringes Gewicht und kompakte Bauweise
- geringer Kraftstoffverbrauch
- lärmarm und niedrige Abgaswerte
- einfache Einbaumöglichkeit, ausschliesslich metrische Masse
- grosse Zuverlässigkeit und lange Lebensdauer
- wartungsfreundlich, kleine Gesamtteilezahl
- von Anfang an für Turboaufladung und Ladeluftkühlung ausgelegt.

Verlangen Sie über die neue Baureihe B die informative Broschüre mit ausführlicher Darstellung aller technischen Einzelheiten bei der Cummins-Generalvertretung.

Robert Aebi

Robert Aebi AG
Uraniastrasse 31/33
8023 Zürich
Tel. 01/211 09 70

Arbedo 092/29 17 61
Landquart 081/51 25 42
Morges 021/72 23 61
Zollikofen 031/57 41 41

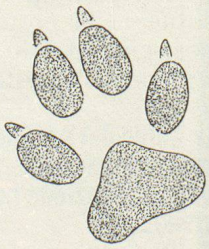
gere la prontezza all'intervento. Delle 100 guide di cani militari, 27 hanno raggiunto la prontezza all'intervento. Le altre guide potrebbero, in una fase di pre-attacco, essere formate in un tempo relativamente breve. Senza corso d'introduzione vengono incorporate direttamente quelle guide di cani che hanno già raggiunto la prontezza all'intervento nei ranghi della nostra Associazione.

Lei ha rilevato che, di regola, le guide di cani da catastrofe e i loro animali non sono incorporati nella protezione civile. Dove troviamo tuttavia punti di contatto?

Occorre in primo luogo accennare al fatto molto positivo di avere a disposizione, per le nostre esercitazioni, le aree della protezione civile. Sono molto riconoscente, a tale proposito, alle persone responsabili. In questo contesto mi permetto di attirare l'attenzione su quanto segue: Abbiamo notato come in molti centri della protezione civile regna sempre maggiore ordine, tanto che vengono a scomparire le situazioni di macerie realistiche. Questo fatto naturalmente rende più difficile il nostro lavoro e la possibilità di attuare esercitazioni vicine alla realtà. Non vorrei con ciò dire che tale fattore rimetta in questione l'istruzione delle persone addette alle protezione civile.

Ha qualche altro desiderio circa le possibilità che ha la protezione civile di sostenere l'istituzione dei cani da catastrofe, nonostante abbiamo inteso anche dalla sua viva voce che, in principio, i gruppi di tali cani non sono integrati nella protezione civile?

Sarebbe importante informare, in occasione della formazione dei quadri del servizio pionieri e anticendio, la gente sulle possibilità d'azione con i cani da catastrofe. Inoltre sarebbe auspicabile che tutti i comuni e/o i servizi cantonali sapessero esattamente il nome del rispettivo capo regionale della nostra Istituzione. Nel caso di catastrofi si potrebbero così inviare tempestivamente sul luogo i gruppi d'intervento con i cani.



Delegiertenversammlung des SZSV:

Am 7. September in Montreux!

hwm. Jetzt ist es endgültig: Die diesjährige Delegiertenversammlung des Schweizerischen Zivilschutzverbandes findet am 7. September im Casino in Montreux statt. Turnusgemäss ist ja bekanntlich heuer die Welschschweiz an der Reihe, den Höhepunkt des Verbandsjahres zu organisieren. Erfreulicherweise hat sich die Sektion Waadt des SZSV bereit erklärt, die Delegiertenversammlung in ihrem Kanton durchzuführen. Bereits ist ein kleinerer Ausschuss unter Sektionspräsident Pierre Aubert und Alain Chatelan, Ortschef von Montreux, voll mit den Vorbereitungsarbeiten beschäftigt. Das Programm in der Kongressstadt an idyllischer Lage am Genfersee verspricht einiges. Sämtliche SZSV-Angehörige streichen sich dieses Datum dick in die Agenda ein. Da gleichzeitig in Lausanne das Comptoir Suisse in Szene geht, lohnt sich vielleicht gar ein zweitägiger Ausflug nach Montreux/Lausanne.
Die SZSV-Sektionen werden im Frühjahr die nötigen Anmeldeunterlagen direkt zugestellt erhalten. Die Zeitschrift wird überdies laufend über den Stand der Vorbereitungen und zu gegebener Zeit über den genauen Programmablauf berichten.

Assemblée des délégués de l'USPC:

hwm. Cette fois-ci, c'est définitif: l'Assemblée des délégués de l'Union suisse pour la protection civile de cette année se tiendra le 7 septembre 1985 au Casino de Montreux. Comme on le sait, et selon notre politique d'alternance, il incombe à présent à la Suisse romande d'organiser la manifestation annuelle suprême de notre association. Nous nous réjouissons que la section USPC du canton de Vaud se soit proposée pour mettre sur pied l'Assemblée des délégués dans sa région. Un petit comité, placé sous la houlette du président de section, Pierre Aubert, et du chef local de Montreux, Alain Chatelan, a d'ores et déjà pris en main les préparatifs. Le programme prévu en cette ville de congrès, splendidement située sur les bords du lac Léman, est plutôt prometteur. Nous recommandons à tous les membres de l'USPC de souligner dès à présent cette date au crayon gras dans

Le 7 septembre à Montreux!

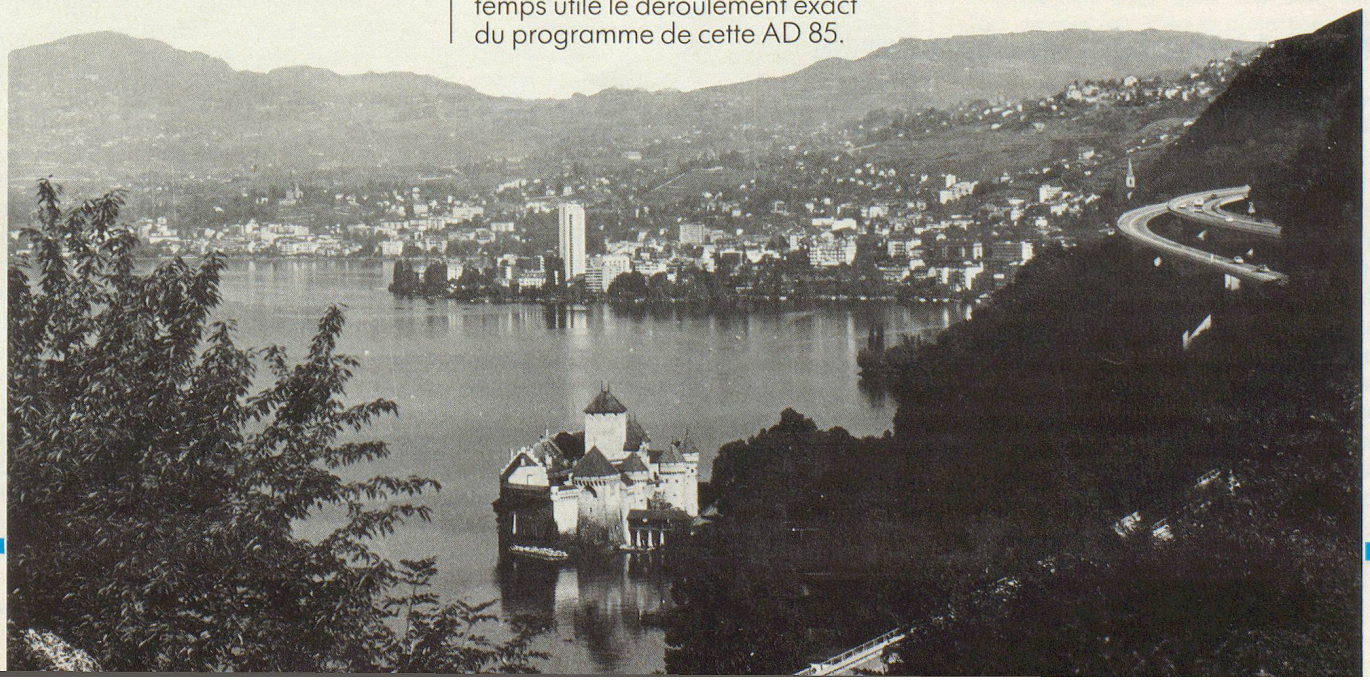
leurs agendas. Et comme le Comptoir Suisse se déroulera au même moment à Lausanne, cela vaut peut-être la peine d'aller faire une excursion de deux jours à Montreux/Lausanne. Les sections de l'USPC recevront directement au printemps les formulaires d'inscription nécessaires. En outre, la revue «Protection civile» rendra compte en permanence de l'état des préparatifs et indiquera en temps utile le déroulement exact du programme de cette AD 85.

Assemblea dei delegati USPC:

hwm. Ora è definitivo: l'Assemblea dei delegati dell'Unione svizzera per la protezione civile si terrà il 7 settembre nel Casino di Montreux. Come risaputo, è il turno della Svizzera occidentale di organizzare, quest'anno, la massima manifestazione dell'intera attività annuale dell'Unione. Con piacere possiamo annunciare che la se-

il 7 settembre a Montreux!

zione Vaud dell'USPC si è dichiarate pronta ad accogliere l'Assemblea dei delegati nel proprio cantone. Già è stato costituito un comitato ristretto sotto la direzione di Pierre Aubert, presidente della sezione, e di Alain Chatelan, capo locale di Montreux, che si occupa a fondo dei lavori di preparazione. Il programma dell'Assemblea che si svolgerà nell'idillica cittadina, spesso sede di congressi e sita sulle rive del lago Lemano, promette parecchio d'interessante. Già sin d'ora, tutti i membri dell'USPC sono invitati a segnarsi nell'agenda questa data importante. Dato che nel contempo si svolge a Losanna il Comptoir Svizzero, vale addirittura la pena di prevedere una gita di due giorni che comprenda Montreux e Losanna. Le sezioni dell'USPC riceveranno direttamente nella primavera prossima i documenti necessari per annunciare la loro partecipazione all'Assemblea. La Rivista informerà costantemente sullo stato della preparazione e presenterà anche, il momento venuto, l'intero svolgimento del programma.



120 Kaderangehörige schliessen sich zusammen

Ortschef-Verband des Kantons Zürich gegründet

hg. Am 21. November wurde im Restaurant «Doktorhaus» in Wallisellen von 54 Ortschefs der Ortschefverband des Kantons Zürich (OCVKZ) gegründet. Er wird vorerst rund 120 Mitglieder zählen und von sieben Vorstandsmitgliedern geleitet werden. Zum ersten Präsidenten gewählt wurde der Winterthurer Ortschef Hans-Ulrich Locher. Vor der eigentlichen Gründungsversammlung, an der zahlreiche Prominenz anwesend war, hielt Divisionär Hans Rudolf Ammann, Kdt Territorialzone 4, ein ausführliches Referat über «Armee und Zivilschutz».

Willy Heeb, Ortschef der Stadt Zürich, und Jacques Bernet, OC Stv von Lufingen-Oberembrach, stellten Leitbild und Statuten des zu gründenden Verbandes vor. Laut diesen Dokumenten wollen die Ortschefs nebst weiteren Punkten ihre Anstrengungen folgendem widmen: Vertretung der Interessen des Zivilschutzes, Weiterbildung und Erfahrungsaustausch, vermehrter Kontakt zu Nachbarorganisationen, Informationen von Behörden, Armee und Bevölkerung. All dies wurde von der Versammlung ohne Gegenstimme genehmigt.
Mit erster Priorität wird der neue Verband im neuen Jahr Anlässe mit folgender Thematik durchführen:

- Der Warndienst der Armee und die Alarmierung im Zivilschutz
- Möglichkeiten des Einsatzes der Sicherungsgruppen (praktische Vorführung)

Dazu kommen die Anlässe des Zivilschutzverbandes des Kantons Zürich sowie die Veranstaltungen für das Kader der Zivilschutzorganisationen der Stadt Zürich.
Leitbild und Statuten wurden von elf Initianten innerhalb eines Jahres erarbeitet. Es waren dies elf Ortschefs oder Stellvertreter, die 1983 sich zu einem zweiten Anlauf zur Verbandsgründung zusammengefunden hatten. 1976 war ein erster Versuch aufgegeben worden. Jetzt packte Jacques Bernet nochmals zu, und er und seine Kollegen liessen diesmal nicht mehr locker, bis die Verbandsgründung Tatsache geworden war.

Der Vorstand:

Hans-Ueli Locher, Winterthur
Jacques Bernet, Nürensdorf
Mathis Blumer, Zürich
Willy Heeb, Zürich
René Koch, Uster
Joseph Ruggli, Horgen
Albert Schmid, Rickenbach

Die Wahl selber verlief rasch und ohne jede Einsprache. Die von den Initianten vorgeschlagenen sieben Mitglieder des Vorstandes wurden in globo und einstimmig gewählt. Mit Applaus wurde anschliessend als erster Präsident Hans-Ulrich Locher, Ortschef von Winterthur, bestimmt. Dieser versprach, sich dafür einzusetzen, dass der neue Verband möglichst eng zusammenarbeiten wird mit den Offiziersgesellschaften, dem Zivilschutzverband und allen weiteren an der Gesamtverteidigung beteiligten Organisationen.
Kriegsverhinderung durch Verteidigungsbereitschaft – so leitete Divisionär Ammann sein Referat ein. Und in den folgenden anderthalb Stunden zeigte er den Ortschefs deutlich, wie bedeutend ihre Rolle in der Gesamtverteidigung ist. «Denn» – so führte er wörtlich aus – «der Zivilschutz ist es, der in einem Ernstfall die Voraussetzungen für den Fortbestand des Volkes zu schaffen hat.» Es gelte somit, dass wir uns über die Bedrohungslage der Schweiz, vor allem auch im Hinblick auf den Zivilschutz, im klaren seien. Und es gelte, stets an das oberste Ziel zu denken, wonach die Handlungsfreiheit unserer Schweizer Behörden auf allen Stufen zu erhalten sei. Ausführlich befasste sich Divisionär Ammann ferner mit den Luftschutztruppen und deren Einsatzmöglichkeiten zugunsten der zivilen Behörden.
Grüsse, Gratulationen und gute Wünsche für den neuen Verband überbrachten zum Schluss der Versammlung Kantonsratspräsident Wolfgang Nigg und Hanspeter Oppliger, Präsident des Zivilschutzverbandes des Kantons Zürich und Zentralvorstandsmitglied des Schweizerischen Zivilschutzverbandes.

Neues Kind des Bernischen Zivilschutzverbandes:

Gründung Verband Oberländischer Ortschefs

Erfreuliche Kunde aus dem Kreis des Bernischen Zivilschutzverbandes: Die Ortschefs des Berner Oberlandes haben am 12. September den Verband Oberländischer Ortschefs aus der Taufe gehoben. In diesem Gremium wollen die obersten Zivilschützer der oberländischen Gemeinden Informationen austauschen und gegen aussen hin auftreten. Erfreulich ist der Umstand, dass der Verband Oberländischer Ortschefs als Untersektion des Bernischen Zivilschutzverbandes dem SZSV angehört und damit eine Zersplitterung der Zivilschutzkräfte im Kanton Bern vermeidet. «Zivilschutz»-Redaktor Heinz W. Müller sprach mit dem Präsidenten des neuen Verbandes, Hansruedi Indermühle, Ortschef von Spiez.

Spätestens seit dem Zeitpunkt, da sämtliche Ortschaften auch im Berner Oberland zivilschutzpflichtig waren, tauchte bei einigen Ortschefs der Gedanke auf, sich in einem Gremium zu organisieren, das speziell bezug auf die Arbeit des Ortschefs nimmt. Nachdem sich ein Anschluss an die Untersektion Thun und Umgebung des SZSV bzw. des Bernischen Zivilschutzverbandes zunächst aus statutarischen Gründen zerschlagen hatte, fasste Hansruedi Indermühle die Gründung eines eigenen Verbandes im Berner Oberland ins Auge. Im Einvernehmen mit Franz Reist, Vorsteher des kantonalen Amtes für Zivilschutz, wurden die entsprechenden Weichen gestellt: Am 12. September 1984 fanden sich zahlreiche Ortschefs des Berner Oberlandes in Spiez ein,

um den Verband Oberländischer Ortschefs zu gründen. Gemäss Angaben von Hansruedi Indermühle, der nicht nur Ortschef von Spiez ist, sondern hauptamtlich als EDV-Spezialist im AC-Labor in Spiez arbeitet, zählt der neugegründete Verband bereits 30 Mitglieder. Darunter befinden sich nicht nur Ortschefs, sondern auch deren Stellvertreter, Betriebsschutzchefs sowie gar ein verantwortlicher Gemeinderat mit dem Ressort Zivilschutz. Wie eingangs bereits erwähnt, geht es dem neugegründeten Verband nicht darum, gegen den Schweizerischen Zivilschutzverband bzw. dessen Sektion und Untersektion im Bernbiet zu arbeiten, sondern im Einklang mit dem SZSV die Belange der Ortschefs noch besser zu berücksichtigen. Der neugegründete Ortschefverband hat sich folgende Ziele auf die Fahne geschrieben:

- Informationsaustausch zwischen den bereits organisierten und neupflichtigen Gemeinden
- Anliegen aller Ortschefs vertreten
- Stellungnahme der Ortschefs gegenüber kantonalem Amt für Zivilschutz
- Öffentlichkeitsarbeit

Laut Hansruedi Indermühle ist es gar denkbar, dass später ein kantonaler Ortschefverband gegründet wird. Allerdings hält er einen regionalen Verband deswegen für sinnvoller, weil damit die Institution überschaubarer ist. (Das Berner Oberland zählt rund 90 Zivilschutzorganisationen.) Nachdem die statutarischen Voraussetzungen geschaffen worden sind, will der neugegründete Ortschefverband im nächsten Jahr seine eigentliche Tätigkeit aufnehmen. Geplant sind Orientierungsveranstaltungen mit aktuellen Themen; es soll aber auch auf Veranstaltungen aufmerksam gemacht werden, die teils mit Verbänden mit ähnlicher Richtung organisiert werden. Ein Thema ist 1985 sicherlich der Koordinierte Sanitätsdienst. Der Bernische Zivilschutzverband steht der Gründung des Oberländischen Ortschefverbandes positiv gegenüber: Laut Hansruedi Indermühle erhält sein Verband gar eine Starthilfe von der Sektion des SZSV. Mit der Gründung des neuen Verbandes glaubt dessen Präsident, dass der SZSV auch das Problem Ortschefs in den Griff bekommen kann, ohne dass damit die Funktion des SZSV als Dachverband geschmälert wird.

Kommentar:

Führen wirklich viele Wege nach Rom?

Innert kürzester Zeit wurden in zwei verschiedenen Landesgegenden sogenannte Ortschefverbände aus der Taufe gehoben (vgl. Berichte): Im Berner Oberland und im Kanton Zürich wurde in dieser Richtung gearbeitet, wobei die Initianten recht unterschiedlich vorgingen. Während die Berner Oberländer direkt den Anschluss an den SZSV bzw. dessen Sektion Bern suchten, möchte der Ortschefverband des Kantons Zürich völlig unabhängig bleiben, also nicht als Untersektion des zürcherischen Verbandes funktionieren. Grund: sonst habe der Ortschefverband vorab gegenüber den Behörden und der Öffentlichkeit zuwenig Gewicht. Immerhin sind Verhandlungen im Gange, damit alle Mitglieder des neugegründeten Verbandes beim SZSV (Sektion Zürich) die Einzelmitgliedschaft erwerben und so auch die Zeitschrift «Zivilschutz» abonnieren. Es bleibt zu hoffen, dass es diesbezüglich nicht nur bei einer Absichtserklärung bleibt, sondern im nächsten Jahr die Weichen dann auch wirklich gestellt werden.

«Es führen viele Wege nach Rom», könnte man die beiden Gründungen betiteln. Ob es allerdings sinnvoll ist, in einer Zeit, wo sich die Zivilschützer vermehrt gegen aussen hin zu profilieren haben, letzten Endes halt doch die Kräfte zu zersplittern, bleibe dahingestellt. Sicherlich kommt es auch darauf an, wie die Verantwortlichen dann auch im Alltag vorangehen. Wichtig erscheint mir indessen, dass sich Zivilschutz-Partnerverbände heute mehr denn je absprechen; für die Zivilschutzbewegung wäre es verheerend, wenn in aller Öffentlichkeit verwandte Zivilschutzorganisationen die Klingen kreuzten, vielleicht auch nur deshalb, weil sich einige Personen vermeintlich profilieren möchten. Schliesslich geht es um die Sache, um den Zivilschutz, und nicht um Personenkult.

Der Schweizerische Zivilschutzverband als Dachverband, und damit auch die Zeitschrift «Zivilschutz», sind bestrebt, dahingehend zu wirken, dass die Zivilschutzbewegung möglichst geeint in die Zukunft schreitet. Ein gewisses Mass an Eigenleben der einzelnen Verbände und SZSV-Sektionen ist erwünscht, aber das darf unter allen Umständen nicht zu einem Separatismus führen, der zweifellos bewirken würde, dass die Linke nicht mehr weiss, was die Rechte tut. Und das käme den Zivilschutz-Kritikern und -Gegnern gerade so gelegen...

Heinz W. Müller

Commentaire:

Y a-t-il vraiment beaucoup de chemins qui mènent à Rome?

Dans un laps de temps très court, des associations de chefs locaux ont vu le jour dans deux régions de la Suisse (cf. articles): cela s'est passé dans l'Oberland bernois et le canton de Zurich, mais les instigateurs ont suivi une démarche fort différente. Tandis que les Bernois ont recherché directement le rattachement à l'USPC, resp. à la section de Berne, l'association de chefs locaux du canton de Zurich souhaitait garder une totale autonomie, autrement dit ne pas fonctionner en tant que sous-section de la section de l'USPC de Zurich. Motif invoqué: l'association des chefs locaux craindrait de voir ainsi son influence amoindrie face aux autorités et à l'opinion publique. Toujours est-il que des négociations sont actuellement en cours afin que tous les membres de l'association nouvellement créée deviennent membres à titre individuel de l'USPC (section de Zurich) et donc également abonnés à la revue «Protection civile». Il nous reste à espérer qu'à cet égard on n'en restera pas à une pure déclaration d'intention, mais que l'on ira réellement dans cette direction dès l'année prochaine.

«Beaucoup de chemins mènent à Rome.» Tel aurait pu être le titre donné à l'annonce de ces deux fondations. On peut toujours se poser la question de savoir si, en une période où les membres de la protection civile doivent de plus en plus se définir vis-à-vis de l'extérieur, il est bien raisonnable de contribuer à ce qu'en fin de compte nos forces se dispersent... Bien sûr, cela dépend aussi de la manière dont les responsables agissent dans leur pratique quotidienne. Il me semble toutefois essentiel que les associations partenaires de protection civile unissent plus que jamais leurs efforts. Si des organisations apparentées devaient croiser le fer au grand jour, pour la simple raison que certaines personnalités souhaiteraient définir leur profil propre, ceci aurait un effet dévastateur sur le mouvement de la protection civile dans son ensemble. Tout compte fait, c'est la protection civile qui importe et non le culte de la personnalité.

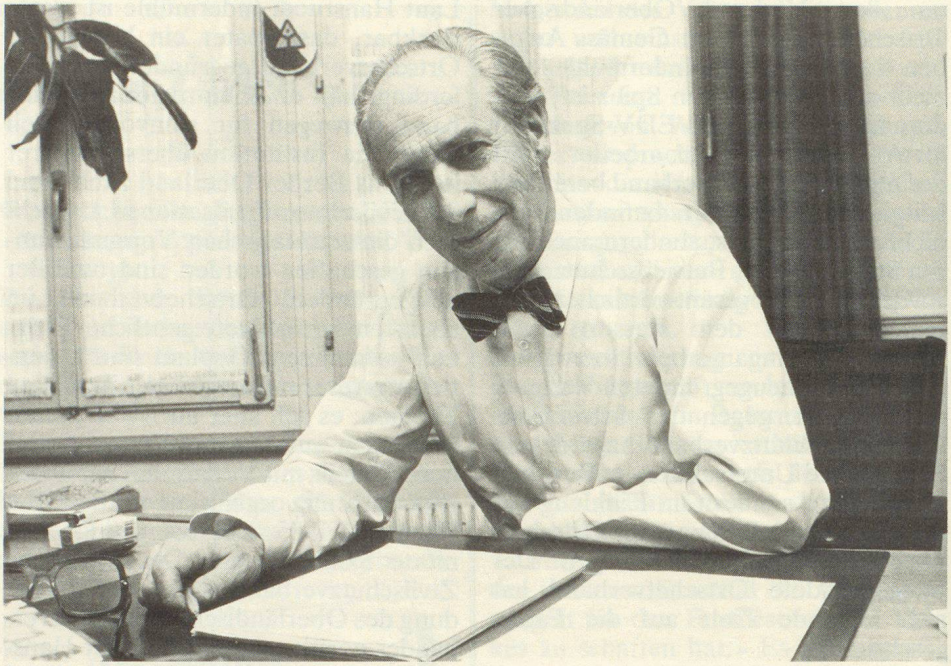
En tant qu'organisation faîtière, l'Union suisse pour la protection civile, et avec elle la revue «Protection civile», s'efforcent de contrecarrer ce danger, de telle sorte que le mouvement de la protection civile progresse vers l'avenir dans l'unité. Si une certaine dose d'indépendance est souhaitable pour les différentes associations et les sections de l'USPC, il ne faut en aucun cas que nous aboutissions à un séparatisme. Ceci aurait en effet pour conséquence de nous placer dans une situation où «la main gauche ignorerait ce que fait la main droite». Et cela ferait l'affaire de tous ceux qui critiquent la protection civile ou s'en déclarent les adversaires résolus...

Heinz W. Müller

Heinrich Stelzer tritt als Chef des KAZ Zürich zurück

Ein profilierter Zivilschutz-Fachmann

Am 30. November ist aus gesundheitlichen Gründen ein Mann von der Spitze des zürcherischen Zivilschutzes in den vorzeitigen Ruhestand getreten, der sich während fast dreissig Jahren wie kein anderer für den bestmöglichen Schutz unserer Bevölkerung vor den Folgen kriegerischer Handlungen engagiert hat. Heinrich Stelzer, ursprünglich aus dem Schuldienst des Kantons Zürich stammend, erkannte bereits 1958–1967 als Instruktionsoffizier der Luftschutztruppen, mit der ihm eigenen Begabung für das Wesentliche, die Bedeutung des Schutzes der Bevölkerung im Rahmen der zivilen Landesverteidigung. Dieses Anliegen machte er zu seiner beruflichen Lebensaufgabe als Chef des zürcherischen Amtes für Zivilschutz, dem er sich nicht nur mit grosser Hingabe, sondern mit ebenso aussergewöhnlicher Kompetenz, Durchschlagskraft und Effizienz widmete. Wenn der Kanton Zürich heute bezüglich Aufbau und Ausbildung des Zivilschutzes gesamtschweizerisch über dem Durchschnitt liegt, so ist dies massgeblich der persönlichen Leistung Heinrich Stelzers zu verdanken, der mit Intelligenz, unermüdlicher Überzeugungskraft, aber auch einem steten Sinn für das Mögliche, so manches Hindernis anzugehen und zu bewältigen vermochte. Sein profundes Fachwissen und sein persönliches Engagement machten ihn auch auf Bundesebene, ja über die Landesgrenzen hinaus, als Experte in Fragen des Zivilschutzes und der Gesamtverteidigung bekannt.



Wenn er heute leider auf dringenden ärztlichen Ratschlag als Kapitän eines sich in voller Fahrt befindlichen Schiffes vorzeitig von der Kommandobrücke abtreten musste, so darf er dies mit Genugtuung und im Wissen, den Kurs noch für eine lange Strecke mitbestimmt zu haben. Dafür hat er sein Bestes geleistet, und hiefür gehört ihm unser allerbester Dank.

Regierungsrat Konrad Gisler
Militärdirektor des Kantons Zürich

Dank des SZSV

Auch der Schweizerische Zivilschutzverband dankt Heinrich Stelzer für seine grossen Leistungen und seinen aufopfernden Einsatz zugunsten des Zivilschutzes. Was er im Kanton Zürich geleistet hat, bleibt beispielhaft. Aber auch gesamtschweizerisch hat er das Ansehen des Zivilschutzes durch seine mutigen Vorstösse und klaren Zielvorstellungen gehoben. Besonders hoch ist ihm anzurechnen, dass er es auch immer wieder wagte, ehrlich auf bestehende Lükken und Schwächen hinzuweisen und gleichzeitig Verbesserungsvorschläge anzubieten. Wir wünschen Heinrich Stelzer für seine Zukunft alles Gute, speziell eine rasche Genesung und gute Gesundheit.

Schweizerischer Zivilschutzverband,
Prof. Dr. Reinhold Wehrle, Zentralpräsident